

Meisel, Gregor

Motivation von Pflegeeltern, Pflegekinder  
aufzunehmen – insbesondere von christlich -  
religiösen Menschen

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2016

Meisel, Gregor

Motivation von Pflegeeltern, Pflegekinder  
aufzunehmen – insbesondere von christlich -  
religiösen Menschen

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2016

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Zweitprüfer: Dipl.-Pädagogin Dominique Arnaud

## **Bibliografische Beschreibung:**

Meisel, Gregor:

Motivation von Pflegeeltern, Pflegekinder  
aufzunehmen – insbesondere von christlich -  
religiösen Menschen. – 2016. – 78 S., 11 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale  
Arbeit, Bachelorarbeit, 2016

## **Referat:**

Die vorliegende Arbeit untersucht die Motivation von  
Menschen die Pflegekinder aufgenommen haben.

Im ersten Teil der Arbeit, der gleichzeitig den  
Schwerpunkt darstellt, steht die Literaturrecherche  
im Mittelpunkt. Der zweite Teil beinhaltet eine ad-  
hoc-Stichprobe, deren Auswertung, sowie  
dazugehörige Schlussfolgerungen.

Gewidmet meiner Familie, Sabine,  
Annalena, Johann, August, Friederike, ,  
besonderer Dank an Familie Mehner,  
die mir „Schreibasyl“ gewährt hat.

# Inhalt

1	Einleitung .....	3
2	Definition des Begriffes Motivation.....	5
3	Die Bedeutung von Motivation im Zusammen hang mit Pflegeelternschaft.....	9
4	Ältere Ansätze der Motivationspsychologie und deren Ergebnisse zur Pflegeelternschaft.....	13
5	Der „blinde Fleck“ .....	16
6	Das Reiss Motivation Profile .....	20
6.1	Fünf Eigenschaften von Grundbedürfnissen ....	22
6.1.1	Universelle Motivation .....	22
6.1.2	Psychologische Bedürfnisse .....	23
6.1.3	Intrinsische Motivation .....	25
6.1.4	Intrinsische Wertvorstellungen .....	26
6.1.5	Psychologische Bedeutsamkeit .....	27
6.2	Wissenschaftliche Validierung der 16 Grundbedürfnisse .....	27
6.3	Die Entstehung von Persönlichkeitsmerkmalen .....	29
6.4	Die 16 Grundbedürfnisse .....	31
7	Hypothesen .....	48
8	Methodendiskussion: Reiss Motivation Profile™ .....	54

8.1	Nachteile .....	56
8.2	Vorteile .....	59
9	Stichprobentests .....	64
10	Auswertung .....	64
10.1	Zusammenfassung und Unerwartetes .....	69
11	Schlussfolgerungen .....	71
11.1	Beziehungen .....	71
11.2	Ehre .....	72
11.3	Idealismus .....	73
11.4	Rache .....	74
11.5	Allgemein .....	75
12	Ausblick .....	76
Literaturverzeichnis .....		81

## Anhang

I. Reiss Motivation Profile <sup>TM</sup> (abgewandelt) inklusive  
Anschreiben

II. Tabelle 1: Auswertung des Tests

III. Tabelle 2: Tabellarische Prüfung der Hypothesen

Selbstständigkeitserklärung

## **1. Einleitung**

Im Rahmen des Studiums der Sozialen Arbeit an der Hochschule Mittweida wurden im 5. und 6. Semester wissenschaftliche Projekte durchgeführt, wobei ich mich mit weiteren Kommilitonen mit dem Thema Pflegekinder befasste. Über den Zeitraum von 2 Semestern wurden sowohl rechtliche als auch theoretische Zusammenhänge behandelt und in dem individuellen Praxisteil führten wir leitfadengestützte Interviews mit mehreren Pflegeeltern und Jugendämtern. Durch die zunehmende und vielfältige Auseinandersetzung entstanden dabei die Fragen, die letztlich Thema dieser vorliegenden Arbeit geworden sind. Warum nehmen Menschen Pflegekinder auf? Welcher Typ Mensch ist bereit sich dieser, großen und gleichzeitig wichtigen Aufgabe zu stellen? Gibt es messbare Besonderheiten und Gemeinsamkeiten? Was treibt diese Menschen an?

Im damaligen Projekt entstand zudem auch bei anderen Arbeitsgruppen der Eindruck, dass viele Pflegeeltern christlich-religiös sozialisiert sind, was sich sicher nicht nur dadurch erklären ist, dass nicht- oder weniger religiöse Menschen in geringerem Maße zur Zusammenarbeit bereit gewesen wären. Der Eindruck, dass viele Pflege-

eltern Christen sind, wurde auch von den befragten Jugendämtern geteilt, wenngleich es dazu keine konkreten Aussagen gibt, da die Jugendämter die Religionszugehörigkeit zwar erfassen, jedoch nicht statistisch auswerten. Angetrieben von diesen Fragen lag es nahe sich im Bachelprojekt im vertieften Maße mit der Motivation von Pflegeeltern, insbesondere von christlich gebundenen, Pflegekinder aufzunehmen, auseinanderzusetzen. Dabei ist es nicht das Ziel Pflegeeltern als homogene Gruppe darzustellen, sondern es geht darum zu verstehen, was Menschen dazu veranlasst sich der enormen Herausforderung zu stellen fremde Kinder dauerhaft aufzunehmen, sich der Arbeit von Jugendämtern anzupassen und mit Herkunftsfamilien Kontakt zu haben. Der erste Teil der Arbeit enthält die Literaturrecherche zur Wortbedeutung der Motivation und beschäftigt sich mit der Frage welche Bedeutung Motivation im Zusammenhang mit der Pflegeelternschaft spielt. Im zweiten Teil wird das Motivationsverständnis im Ansatz von Steven Reiss (2009) dargestellt. Der dritte Teil ist die empirische Antwort auf den ersten und zweiten Teil. Dazu wurden Pflegeeltern um das Ausfüllen eines Tests gebeten, die christlich sozialisiert sind. Die Anfragen den Test auszufüllen wurde nach der Darlegung des Themas der vorlie-



genden Arbeit oft sehr positiv beantwortet. Ein großes Interesse seitens der Pflegeeltern war spürbar. Diese äußerten zum Teil spontan: „Ich wüsste selbst gerne, woher die Motivation kommt...“. Mehrfach waren die ausgefüllten Tests mit dem Wunsch einer Auswertung und der Interessenbekundung an den Ergebnissen versehen.

Dass der psychologische Anteil der Arbeit zum Thema „Motivation“ so umfangreich ist, im Vergleich zum Thema „Pflegeelternschaft“ im Allgemeinen, war so am Anfang nicht beabsichtigt oder absehbar, spiegelt jedoch den Entwicklungsprozess des Themas wider.

Grundsätzlich ist noch anzumerken, dass ausschließlich Personen um das Ausfüllen des Testes gebeten wurden, die in keinem Verwandtenpflegschaftsverhältnis stehen.

## **2. Definition des Begriffs Motivation**

Im Folgenden werden ausgewählte Kerngedanken zum Motivationsbegriff vorgestellt, um eine Diskussionsgrundlage für das weitere Vorgehen zu schaffen.

„Das Wort ‚Motivation‘ ist abgeleitet von dem lateinischen Verb ‚movere‘ = bewegen. Motivation ist also das,

was uns in Bewegung setzt. Ein Mangel an Motivation dagegen führt dazu, dass wir uns eben nicht in Bewegung setzen.

Motivationspsychologie umfasst somit die Gesamtheit der Prozesse, die zielgerichtetes Verhalten auslösen und aufrechterhalten - es geht darum, die Beweggründe und Ursachen für menschliches Handeln aufzufinden und Antworten auf die Frage ‚Warum verhalten sich Lebewesen (Menschen) so, wie sie es tun?’ zu suchen.“ {Mook 1987, in Rudolph 2013, S. 14}

Im täglichen Sprachgebrauch ist Motivation zu einem „Oberbegriff all jener Vorgänge und Zustände geworden, die man mit Begriffen wie ‚Strebung’, ‚Wunsch’, ‚Verlangen’, ‚Trieb’, ‚Antrieb’, ‚Bedürfnis’, ‚Hoffnung’, ‚Sehnsucht’, ‚Affekt’, ‚Drang’, ‚Wille’, ‚Interesse’, ‚Neigung’, ‚Tendenz’, beschreibt.“ {Thomae 1965a, in Herber 1976, in Hammond 2003, S. 48}

„Jeden Terminus kann man mit Motiv übersetzen, ersetzen oder zumindest in Zusammenhang bringen, was eine präzise Definition erheblich erschwert. Die vielen verschiedenen Übersetzungen und Assoziationen zu dem Wort Motivation ergeben sich aus den unterschiedlichen Theorien der Motivationspsychologie. So hat jeder Theo-

retiker dem Wort eine eigene Untersuchungsrichtung gegeben.“ { Hammond 2003, S. 48}

Vollmers geht davon aus, dass hinter Handlungen ein Motiv steht und beschreibt: „Man kann nach dem Grund des Handelns im Individuum selbst suchen oder aber zu diesem Zweck Bezugspunkte aus der Umwelt heranziehen. Im ersten Fall ergeben sich die Motive aus den Wünschen, Bedürfnissen, Zuständen, Wertvorstellungen und Idealen eines Menschen. Im anderen Fall sind es die Elemente der Umwelt, von denen Handlungsanreize und Motivanregungen ausgehen, wodurch sie für den Handelnden einen spezifischen Aufforderungscharakter gewinnen.“ {Vollmers 1999, S. 12}

„Aristoteles (1953/330 v.Chr. in Reiss 2009) teilte die Motive in Mittel und Ziele ein. Ziele sind das, was wir uns intrinsisch wünschen, während Mittel die Methoden sind, um die Ziele zu erreichen.“ {Reiss 2009, S. 238} Dabei versteht Reiss die aristotelischen Mittel nicht als eine gesonderte Motivationsquelle, die als ‚extrinsische Motivation‘ bezeichnet wird (z. B. Deci & Ryan 1985 in Reiss 2009). „Das ist ein logischer Fehler, denn die extrinsische Motivation stammt immer aus einer intrinsischen Quelle und ist daher nicht unabhängig von der intrinsischen Motivation. Ohne Ziele (manchmal als ‚intrinsische

Motivation‘ bezeichnet) würden Mittel (manchmal als ‚extrinsische Motivation‘ bezeichnet) nicht als Motivation dienen.“ {Reiss 2009, S. 238ff.}

Sprenger versucht es mit einer kurzen Formel „Der Begriff Motivation ist uneindeutig, und die Versuche seiner Festlegung sind von kaum noch nachvollziehbarer Komplexität. Aus der Motivationsforschung erweist sich wenig als dauerhaft oder auch nur im Rückblick erträglich. Und selten ist etwas Praktisches dabei herausgekommen. Mehr lernen lässt sich durch Anschauung und freie Variation, die den harten Kern heraustreten lässt. Bringen wir es entschlossen auf eine kurze Formel, dann heißt Motivation: „Ich will!“ {Sprenger 2008, S. 9} Außerdem hält Sprenger fest, dass „Motivationstheorien seit langem nach Regeln und Gesetzmäßigkeiten der handlungsleitenden Beweggründe von Menschen suchen. Sie entbehren nicht einer gewissen alltagstauglichen Plausibilität, versprechen Ordnung und sind psychologisch reizvoll. Sie werden jedoch der Komplexität des Phänomens Motivation letztlich nicht gerecht. Insbesondere ist es eine Illusion zu glauben, man könne mit diesen Konstruktionen die Vielfalt der menschlichen Psyche nicht nur bändigen, sondern auch kontrollieren und steuern.“ {Sprenger 2008, S. 16}

Vollmers rät den Motivationspsychologen „keinerlei Verhalten von Menschen außer acht zu lassen, sei es aus ihrer persönlichen Sicht heraus auch fremd und bizarr oder gewöhnlich und banal [...] aus Sicht der Motivationsforschung gilt es alle Handlungen der Menschen zu verstehen. In der Theorie muss Platz sein für individuelle und kulturelle Besonderheiten. Zumindest darf die Motivationstheorie derartigen Eigenheiten nicht widersprechen sonst würde sie nichts taugen.“ {Vollmers 1999, S. 15f.}

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es zwar Einigkeit darüber gibt, dass menschlichem Handeln eine Triebfeder zugrunde liegt. Uneinigkeit gibt es aber darüber, was diese Treibfedern, also welche Motive genau dafür verantwortlich sind. Noch kontroverser wird darüber debattiert, ob und wie man Motivationen kategorisieren kann.

### **3. Die Bedeutung der Motivation im Zusammenhang mit Pflegeelternschaft**

Verschiedene Autoren setzen sich mit der Motivation ein Pflegekind aufzunehmen auseinander. Beispiele sind

„Kötter 1997, Schink 1979, Kumer & Friedlmayer & Braun 1988, Lausch 1985, Schattner 1987, Faltermayer 1989 [...] sie beziehen sich dabei mitunter alle auf Blandow 1972 [...], der diese selbst von anderen Autoren übernommen hat.“ {Hammond 2003, S. 37} Die dort erwähnten Motive werden also seit etwa 30 bis 70 Jahren relativ unverändert immer wieder genannt.

Gerber geht davon aus, dass „in der Anbahnung der Pflegeelternschaft genau zu prüfen ist; welche Motivationen potenzielle Pflegeeltern haben“. {Gerber 1987, S. 27} Er unterscheidet Motivationen die zu begrüßen sind wie: eigene Kinderlosigkeit, Engagement für Heimkinder, oder Verzicht auf weitere eigene Kinder, von Motivationen in denen, seiner Meinung nach, oft der Grund für gescheiterte Pflegeelternschaften zu suchen ist, wie z. B. Abwechslung im eintönigen Alltag, der Wunsch nach einem Spielgefährten für das eigene Kind, der Hoffnung durch die Pflegeelternschaft eine gefährdete Ehe retten zu können. {Vgl. Gerber 1987} „Im Interesse des Kindes ist es [...] unbedingt notwendig, dass die Motivation genau geprüft wird. [...] Adoptionen (und Pflegeelternschaften Anm.d.A.) aus den (zuerst) [...] genannten Motivationen sind zu begrüßen. Sie haben alle Voraussetzungen dafür, dass sie glücken und eine dauerhafte Eltern-Kind-

Beziehung entsteht [...], der Grund für ein [...] Scheitern liegt oft im Motiv, das ein Elternpaar zur Suche treibt.“ {ebd., S. 24ff.} Belege nennt er dafür jedoch keine.

Festzuhalten ist aber, dass „Pflegeeltern in spe den Entschluss, eine Familie zu gründen, bereits gefasst haben. Die Besonderheit ist nur, dass die Pflegeeltern ein fremdes Kind aufnehmen.“ {Kötter 1997 in Hammond 2003, S. 37}. Mit anderen Worten: motiviert sind die Pflegeeltern, nur eben aus unterschiedlichen Gründen, die so verschieden sind, wie die Menschen selbst. Die Fragen, die sich daraus ableiten sind folgende: Ist es möglich die Stärke oder Schwäche von Motivationen zu messen? Ist es notwendig und möglich Mittel und Ziele des Handelns besser zu differenzieren? Bleibt etwa nur die Möglichkeit, Motivationen thematisch (sozial bis beruflich) und statistisch zu ordnen, wie es das „Deutsche Jugendinstitut“ tut: „Hälfte nannte [...] absolute oder relative Kinderlosigkeit [...] jede dritte Familie, man habe eigentlich ein Kind adoptieren wollen, jede fünfte, das eigene Kind solle nicht alleine aufwachsen [...] jede sechste [...] ‚mitschwingend‘ religiöse Gründe und jede siebte finanzielle Gründe.“ {Erzberger 2003, S. 152, Blandow 2004, S. 132, ähnl. Sinclair 2005, S. 102 in Kindler 2011, S. 257}

Im Weiteren wird es sogar noch unkonkreter, wenn „[...] von einer besonderen „Geneigtheit für Kinder [...] und zu einem traditionellen Familienleben“ {ebd., S. 257} gesprochen und darüber spekuliert wird, wie es Gerber tut, ob die genannten Motivationen Indikatoren für eine gelingende Pflegeelternschaft sind oder nicht. Zum einen stehen Pflegeeltern damit auf dem Prüfstand, zum anderen wird damit unterschwellig ein Großteil der Verantwortung auf die Pflegeeltern gelegt, ob eine Pflegschaft gelingt oder misslingt. Damit stellt sich die Frage, ob man den Pflegeeltern und ihrem Engagement damit gerecht wird, wenn im Falle eines Scheiterns die Verantwortung oder Schuld bei ihnen gesucht wird, weil eventuell die Motivation, die falsche gewesen sein könnte. Fraglich ist, wer dies überhaupt beurteilen kann, ganz abgesehen davon, dass es sich bei diesen Aussagen weder um empirische Messungen handelt noch andere Belege vorliegen, die diese Thesen von einer bloßen Meinungsäußerung unterscheiden würden.



#### **4. Ältere Ansätze der Motivationspsychologie und deren Ergebnisse zur Pflegeelternschaft**

Reiss macht in seinen Ausführungen deutlich, dass es im Laufe der Wissenschaftsgeschichte schon immer Diskussionen darüber gegeben hat, die Motive des Menschen einzugrenzen {Vgl. Reiss, 2009}.

„Die antiken griechischen Philosophen beispielsweise fassten die Motive so auf, dass sie Geist, Körper und Seele repräsentieren. Die Hedonisten unterteilten die Motive in lustsuchende und schmerzvermeidende. Freud behauptete, dass es bei allen Motiven des Menschen um Sexualität oder Aggression geht. Die Sozialpsychologen haben die Motive in nur zwei Motivarten klassifiziert, die intrinsische und die extrinsische Motivation. Im Gegensatz dazu haben die psychologischen Bedürfnistheoretiker eine Anzahl genetisch unterschiedlicher Motive anerkannt, die sich nicht nur auf zwei oder drei Arten reduzieren lassen. William James (1918/1890), William McDougall (2003/1908) und Henry Murray (1938) beispielsweise behaupteten, dass sich die Natur des Menschen durch eine Vielfalt genetisch unterschiedlicher, universeller Motive auszeichnet.“ {Reiss 2009, S. 239f.}

Hammond führt diesen Gedanken ebenfalls in diese Richtung aus, wenn sie schreibt: „Bei der Recherche zur Frage warum Pflegeeltern ein Kind aufnehmen wollen, stößt man schnell an Grenzen. Zwar wird der Motivation in der beinahe gesamten Literatur, die sich mit Pflege-schaft auseinander setzt, ein Kapitel gewidmet, doch sind diese in der Regel sehr dürftig. Die vor 30 bis 70 Jahren aufgestellten Thesen der immer wieder zitierten, meist US-amerikanischen Autoren, sind veraltet und lassen sich sowohl soziologisch als auch kulturell nur bedingt auf unsere heutige Situation übertragen. [...] Gleichzeitig wird die Motivation ein Kind aufzunehmen, in der gesamten Literatur als ein Indikator für das Gelingen bzw. Scheitern eines Pflegeverhältnisses gesehen.“ {Hammond 2003, S. 45ff.} Hammond ordnet verschiedene Motivationen und Lebenssituationen unter Deprivation, Funktionalität und Sozialer Motivation ein. Aus seiner lateinischen Wurzel abgeleitet meint '*depriviert*' beraubt und beschreibt allgemein einen Zustand der Entbehrung, des Entzuges oder der Isolation von etwas Vertrautem und drückt das Gefühl der Benachteiligung aus. Daher fasst Hammond unter deprivierten Motivationen ungewollte Kinderlosigkeit, als fehlend empfundene erwachsene Kinder, sowie eine eigene Kindheit der Pflegeeltern

mit fehlenden emotionalen oder materiellen Entbehrungen zusammen. {Vgl. ebd. S. 39ff.} Unter funktionalen Motivationen versteht sie hingegen, wenn Pflegekinder eine „Aufgabe“ übernehmen sollen, z. B. um von den Spannungen in der Ehe abzulenken, um für das leibliche Kind einen Spielkameraden zu haben, als Ersatz für ein verstorbene Kind, Wiedergutmachung für ein abgetriebene Kind oder wenn Pflegeeltern die Pflegeelternschaft als Beruf verstehen. {Vgl. ebd. S. 42ff.} In die sozialen Motivationen spielen für Hammond religiöse, soziale und humanistische Lebens- und Weltanschauungen hinein, aber auch positive Erfahrungen die in der eigenen Kindheit mit Pflegekindern gemacht wurden. {Vgl. ebd. S. 44f.} Bei diesen Ordnungen stellt sich die Frage, in wie weit wird man dem einzelnen Individuum gerecht, wenn man das Handeln von Menschen, in dem Fall Pflegeeltern, auf grobe Kategorien reduziert, wie Deprivation, Freude, Schmerz, Lust und Unlust oder Leistung?

## **5. Der „blinde Fleck“**

Der sogenannte „blinde Fleck“ bezeichnet in der Sozialpsychologie die Teile des Selbst oder Ichs, die von einer Persönlichkeit, dem Betroffenen, nicht wahrgenommen werden, aber anderen, den Empfängern, als Charakteristika des Betroffenen eingestuft werden, die dieser wiederum nicht erkennt. Der „blinde Fleck“ wird im Johari-Fenster als eines von vier Feldern dargestellt und demonstriert die Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung.

Reiss schreibt in diesem Zusammenhang von der „Selbstbezogenheit“, die seiner Auffassung nach dazu führt, dass „Menschen mit unterschiedlichen Bestrebungen dazu neigen, sich gegenseitig misszuverstehen und ständig miteinander zu streiten. Selbstbezogenheit ist die natürliche Neigung, zu glauben, dass unsere eigenen Wertvorstellungen die besten sind, nicht nur für uns, sondern möglicherweise für jeden. Wenn Menschen lernen, dass sie eine bestimmte Lebensweise glücklich macht, meinen sie, sie hätten etwas über das Wesen des Menschen gelernt. Doch in Wirklichkeit haben sie nur etwas über sich selbst gelernt. [...] In Folge dessen sind wir verblüfft, wenn andere das ablehnen, was uns

glücklich macht, oder wenn sie sich das begeistert zu eigen machen, was uns unglücklich werden lässt. [...] Wir können nicht empfinden oder uns vorstellen, wie andere Menschen Spaß an etwas haben können, was wir nicht ausstehen können. Wir können nicht empfinden oder uns vorstellen, wie andere Menschen keinen Spaß an etwas haben können, was uns Spaß macht. Wir nehmen schlicht Folgendes an: Weil unsere Freude und unser Unbehagen etwas Reales sind, muss bei den anderen, die nicht dieselbe Freude oder dasselbe Unbehagen empfinden können, etwas nicht stimmen. [...] Selbstbezogenheit gibt es in Bezug auf unsere stärksten und auf unsere schwächsten Grundbedürfnisse. Starke Grundbedürfnisse bringen uns dazu, positiv zu starken Wertvorstellungen zu stehen. Das macht es uns umso schwerer, Menschen zu verstehen, die entgegengesetzte Wertvorstellungen haben. Schwache Grundbedürfnisse haben ähnliche Auswirkungen, aber sie verleiten uns zu entgegengesetzten Wertvorstellungen.“ {Reiss 2009, S. 168f.}

Reiss führt weiter aus, dass der „blinde Fleck“ von ganz unterschiedlichen Motiven oder Wertvorstellungen hervorgerufen werden kann. Dieser wiederum führt laut Reiss zu Fehleinschätzungen im Selbstbild der Men-

schen und dessen, wie sie von ihrer Umwelt wahrgenommen werden. Schuld daran ist das unterschiedliche Beurteilen von Wertvorstellungen. „Aufgrund einer Selbstbezogenheit überschätzt man, wie sehr andere Menschen die eigenen Wertvorstellungen teilen, und man unterschätzt das Ausmaß, in dem sich die anderen Menschen von einem selbst unterscheiden. Man denkt, das eigene Verhalten beeindrucke die Menschen, obwohl sie sich tatsächlich wegen des Verhaltens von einem abwenden, weil sie die Wertvorstellungen nicht teilen.“ {Reiss 2009, S. 178}

Brand spricht in diesem Zusammenhang von „einem ‚WahrnehmungsfILTER‘, der uns die Dinge so sehen und annehmen lässt, wie es uns entspricht. Denn unbewusst gehen wir meistens davon aus, dass unsere eigene Sichtweise auf die Welt, andere Menschen oder Situationen die Richtige ist. Dabei unterscheidet er drei Ebenen der Selbstbezogenheit voneinander:

**Selbstillusion** meint die Selbstverständlichkeit, mit der man davon ausgeht, dass man die ‚besseren‘ Werte und Motive hat.

**Missverstehen** bezeichnet das Unverständnis darüber, dass andere Menschen sich anders verhalten.

**Wertetyrannei** bezeichnet den ständigen Versuch, andere davon zu überzeugen, ihre ‚falschen‘ Motive fallen zu lassen und stattdessen die ‚richtigen‘ Motive anzunehmen.“ {Brand 2011, S. 30}

Übereinstimmend lässt sich mit Reiss ergänzen: Menschen „[...] neigen dazu, Individualität mit Abnormalität miteinander zu verwechseln. Wenn andere Menschen das, was wir als vergnüglich empfinden, nicht genießen können, wenn sich andere Menschen frei für etwas entscheiden, was wir als unangenehm empfinden, meinen wir, dass mit ihnen etwas nicht stimmt. Wir sind von Natur aus misstrauisch gegenüber jedem, der unsere Wertvorstellungen ablehnt und Wertvorstellungen vertritt, die konträr zu unseren sind.“ {Reiss 2009, S. 183f.}

Auf Grund dieser Beschreibung ist es entscheidend, bei der Frage nach der Motivation von Pflegeeltern, ein Pflegekind aufzunehmen, möglichst objektiv zu fragen und nicht nur subjektiv auf Dinge einzugehen die man vermutet, also nachvollziehen kann oder Motive ausblendet, die man eben nicht nachvollziehen kann. Gleichzeitig muss man sich eingestehen, dass man Dinge, die man nicht verstehen kann und auch nicht erfragen kann, weil man sie als mögliches Motiv gar nicht vermutet. Beim wissenschaftlichen Arbeiten helfen dabei

die sogenannten Gütekriterien, wie z. B. Validität und Reliabilität, die später noch näher erläutert werden. In mehreren wissenschaftlichen faktorenanalytischen Studien, die zur Erforschung der 16 psychologischen Grundbedürfnisse dienten, hat Reiss diese Gütekriterien zusammen mit den beteiligten Autoren angewendet z. B. Haverkamp/ Reiss 1998 & 2003. Als Konsequenz aus diesen Überlegungen soll kein eigener Fragebogen entworfen werden und auch keine speziellen Fragen an Pflegeeltern gerichtet, die dann nur das Erwartbare abbilden können. Die notwendige Objektivität, um Motivationen von Pflegeeltern einordnen zu können, veranlasst dazu, dem Ansatz der 16 Grundbedürfnisse von Reiss zu folgen und diesen auf die Frage nach der Motivation von Pflegeeltern ein Pflegekind aufzunehmen anzuwenden. Im Folgenden soll der Ansatz erläutert werden.

## **6. Das Reiss Motivation Profile**

In dem von Reiss entwickelten Motivation Profile werden sechzehn psychologische Bedürfnisse dargelegt, die auch als Grundbedürfnisse oder Lebensmotive bezeichnet werden können. Diese sind laut Reiss treibende



Kräfte für die Psyche des Menschen und eignen sich daher, viele menschliche Erfahrungen, ganz gleich ob in Beziehungen oder bei Wertvorstellungen, zu erklären. {Vgl. Reiss, 2009; Reiss & Havercamp, 1998}. Er führt weiter aus, dass vielfältige Studien gezeigt haben {Havercamp & Reiss, 2003; Reiss & Havercamp, 1998}, dass jeder Mensch diese sechzehn Grundbedürfnisse hat, diesen allerdings unterschiedliche Prioritäten eingeräumt werden. Das Reiss Motivation Profile™ (im Weiteren kurz RMP) macht eine Aussage darüber, auf welche Art und Weise eine Person den einzelnen Bedürfnissen Prioritäten beimisst und gibt zugleich Aufschluss über die Wertvorstellungen des jeweiligen Menschen. „Da es sich bei vielen normalen Persönlichkeitsmerkmalen um Gewohnheiten handelt, die die Menschen entwickeln, um ihre stark und schwach ausgeprägten Grundbedürfnisse zu befriedigen, ist das RMP ein gültiger Gradmesser für die normalen Persönlichkeitsmerkmale und -typen. Das RMP ist eine detaillierte Beschreibung der Motivation eines Menschen und zeigt die spezifischen Zusammenhänge zwischen Motiven, Wertvorstellungen und vielen normalen Persönlichkeitsmerkmalen auf“. {Reiss 2009, S. 41}

## **6.1 Fünf Eigenschaften von Grundbedürfnissen**

Nach dem Verständnis von Reiss muss ein Bedürfnis, um als Grundbedürfnis zu gelten, fünf Eigenschaften erfüllen. Es muss sich um eine universelle Motivation handeln, d. h. bei jedem Mensch vorhanden sein, es muss ein psychologisches Bedürfnis sein, das dem Leben einen Sinn verleiht, es muss eine intrinsische Motivation sein, die außerdem als Wertvorstellung repräsentierbar ist und letztendlich psychologisch bedeutsam sein, sich also von universellen Motiven abheben, die auf eine reine Funktionsfähigkeit z. B. des Körpers abzielen. Diese fünf Eigenschaften werden im Folgenden zitiert.

### **6.1.1 Universelle Motivation**

Reiss beruft sich in seinen Ausführungen auf McDougall, nach dessen Aussagen jeder von Grundbedürfnissen angetrieben wird. McDougall (2003/1908) definiert diese universellen Motive als „Instinkte“, die einen genetischen Ursprung haben und damit in ihrem Charakter automatisch wiederkehrende Vorgänge beschreiben. Zwar wendet sich Reiss von dem Begriff „Instinkt“ ab,

stimmt allerdings mit McDougall dahingehend überein, dass „[...] universelle Ziele bereits bei den niederen Tieren vorhanden waren und sich dann bei uns weiterentwickelten.“ {Reiss 2009, S. 42} Sowohl McDougall als auch Reiss ordnen daher Grundbedürfnisse als eine genetische Komponente ein.

### **6.1.2 Psychologische Bedürfnisse**

Reiss geht aber noch einen Schritt weiter, indem er Grundbedürfnisse auch als psychologische Bedürfnisse bezeichnet. So ist es notwendig, dass einige Grundbedürfnisse befriedigt werden müssen, um zu überleben, während andere befriedigt werden müssen, um das Leben als sinnvoll zu empfinden. „Essen z. B. ist ein Grundbedürfnis und überlebenswichtig, während es sich bei Neugier um ein Grundbedürfnis handelt, das dem Leben einen Sinn verleiht. Die Befriedigung eines Grundbedürfnisses ist immer etwas Zeitweiliges – Stunden oder Tage, nachdem das Befriedigungsziel erreicht wird, tritt das Grundbedürfnis wieder auf den Plan und beeinflusst das Verhalten erneut. Wenn wir etwas essen, ist es nur eine Frage von Stunden, bis wir wieder hungrig werden. Wenn wir unsere Neugier zu einem Thema be-

friedigen, werden wir früher oder später neugierig auf ein anderes Thema.“ {Reiss 2009, S. 43} Reiss macht deutlich, dass durch die unmögliche endgültige Befriedigung eines Bedürfnisses der Mensch dazu gezwungen ist, sich um bestimmte Häufigkeiten von Befriedigungserfahrungen zu bemühen. „Das Grundbedürfnis zu essen z. B. bringt mich dazu, täglich etwa 2500 Kalorien zu mir zu nehmen. Wenn ich mir an einem bestimmten Tag deutlich weniger Kalorien zuführe, empfinde ich Hunger. Wenn ich sehr viel mehr Kalorien aufnehme, fühle ich mich vollgestopft. Wenn ich ungefähr die richtige Menge esse, bin ich angenehm gesättigt. Meine Sättigung ist jedoch nur etwas Zeitweiliges, denn mein Lebensmittelkonsum nimmt automatisch mit der Zeit zu, die seit der letzten Mahlzeit vergangen ist.“ {ebd., S. 43} Demnach kann man sich laut Reiss alle Grundbedürfnisse als „erwünschte Häufigkeiten der Erfahrung mit intrinsisch positiv bewerteten Zielen vorstellen.“ {ebd., S. 43} Dies hat schlussendlich zur Folge, dass alle Grundbedürfnisse nur vorübergehend befriedigt werden können und nach einer gewissen Zeit wieder neu aufkommen. Für Reiss ist letztendlich entscheidend, ob es sich individuell um ein Bedürfnis starker, schwacher oder durchschnittlicher Ausprägung handelt, denn daraus ist für ihn die Ablei-

tung der verschiedenen Persönlichkeitsmerkmale ableitbar und erklärbar. {Vgl. ebd. S. 71f.}

### **6.1.3 Intrinsische Motivation**

„Die Menschen folgen einem Grundbedürfnis nur aus dem einzigen Grund, dass es genau das ist, was sie wollen. Das Grundbedürfnis nach Ordnung z. B. bringt uns dazu, unser Leben zu ordnen, weil wir intrinsisch Struktur hoch bewerten. Dagegen veranlasst uns das Grundbedürfnis nach Anerkennung dazu, Kritik zu vermeiden, weil wir intrinsisch Anerkennung hoch bewerten. Unterschiedliche Grundbedürfnisse können die Motivation für das gleiche Verhalten sein. Wenn wir beispielsweise unser Arbeitszimmer in Ordnung bringen, weil wir Struktur hoch bewerten, sind wir durch das Grundbedürfnis nach Ordnung motiviert. Wenn wir unser Arbeitszimmer in Ordnung bringen, um zu vermeiden, dass wir von unserem Vorgesetzten kritisiert werden, sind wir durch unser Grundbedürfnis nach Anerkennung motiviert. Wenn wir unsere Umwelt aus beiden Gründen ordnen, sind wir durch eine Kombination aus beiden Grundbedürfnissen motiviert.“ {Reiss 2009, S. 44}

### 6.1.4 Intrinsische Wertvorstellungen

„Die Spezies Mensch hat den inneren Drang, ihre Wertvorstellungen mitzuteilen. Ob wir nun der Fußballmannschaft unserer Schule zujubeln (was Ausdruck der Wertvorstellung von Loyalität ist) oder ein Buch lesen (was Ausdruck der Wertvorstellung des Lernens ist) – vieles von dem, was wir tun, kann als Eintreten für unsere Wertvorstellungen angesehen werden. Motive und Wertvorstellungen hängen eng miteinander zusammen. Wir können von intrinsischen Motiven auf Wertvorstellungen schließen und umgekehrt. Wenn Sie z. B. wissen, dass ich intrinsisch durch mein Familienleben motiviert werde, können Sie daraus schließen, dass ich meiner Elternrolle und meinen Kindern einen hohen Wert beimesse. Wenn Sie wissen, dass Herr Peterson intrinsisch durch Ehre motiviert wird, können Sie daraus schließen, dass er dem Charakter einen hohen Wert beimisst. Schon Aristoteles (2007/330 v.Chr.) wusste um den engen Zusammenhang zwischen Wertvorstellungen und Motiven. Sein Buch über Motivation hatte den Titel Nikomachische Ethik.“ {ebd., S. 44f.}

### **6.1.5. Psychologische Bedeutsamkeit**

„Einige universelle Motive haben für die normale Persönlichkeit keine Relevanz. Obwohl unser Körper motiviert ist, eine konstante Körpertemperatur aufrechtzuerhalten, habe ich die Homöostase, also die Aufrechterhaltung eines Gleichgewichtszustandes eines offenen dynamischen Systems durch einen internen regelnden Prozess (Anm. d. Autors), aus der Taxonomie der Grundbedürfnisse herausgelassen, denn die Homöostase hat nicht unmittelbar etwas mit der Funktionsfähigkeit der Persönlichkeit zu tun. Mit Absicht habe ich biologische Bedürfnisse, die wenig oder keine Bedeutung für die Psychologie haben, aus meiner Arbeit ausgeklammert.“ {Reiss 2009, S. 45}

## **6.2 Wissenschaftliche Validierung der 16 Grundbedürfnisse**

1995 untersuchte Reiss mit Hilfe des Fragebogens *Reiss Profile of Fundamental Goals und Motivational Sensitivities* (hier als Reiss Motivation Profile oder RMP bezeichnet), was die Menschen motiviert. Grundlage dafür war eine selbstverfasste Liste aller möglichen universellen

Motive, die mit Hilfe wissenschaftlicher Werke und Vorschläge weiterer Kollegen ergänzt worden ist. Dieser erste Entwurf eines Fragebogens bestand aus mehr als 500 Items, wurde später jedoch auf 328 Items gekürzt. Reiss und Haverkamp (1998) baten eine Gruppe von Probanden anonym eine Einstufung der 328 Items hinsichtlich der Bedeutsamkeit in Bezug darauf, wie sie das Verhalten motivieren, vorzunehmen. Die Auswertung der Ergebnisse basierte auf dem mathematischen Verfahren, das als Faktorenanalyse bezeichnet wird. Es wurden weitere Reihen von Studien durchgeführt (drei Studien mit exploratorischer Faktorenanalyse und eine Studie mit konfirmatorischer Faktorenanalyse), jeweils mit einer unterschiedlichen Stichprobe von Teilnehmern. Insgesamt nahmen 2554 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Alter von 12- 76 Jahren und in unterschiedlichen Lebensabschnitten an den wissenschaftlichen Untersuchungen teil. Die Anzahl der Items wurde nach jeder faktorenanalytischen Studie verringert, bis schließlich 120 Items ausgewählt waren, die 15 Grundbedürfnisse erfassten. Eine weitere Skala zum „Sparen“ wurde als notwendig erachtet und führte zu nunmehr 16 Grundbedürfnissen. {Vgl. Reiss 2009} Reiss legt dar: „In einer unveröffentlichten Studie mit 512 Erwachsenen,



die aus dem städtischen und ländlichen Bereich Ohios für die Untersuchung angeworben worden waren, bestätigte Havercamp (1998) die Lösung mit 16 Faktoren (die ursprünglichen 15 Faktoren plus Sparen) für das überarbeitete RMP-Testinstrument mit 128 Items.“ {Reiss 2009, S. 46f.}

### **6.3 Die Entstehung von Persönlichkeitsmerkmalen**

Nach dem Ansatz von Reiss besitzt jeder Mensch jedes der 16 Bedürfnisse. Die vielfältigen menschlichen Persönlichkeitsmerkmale ergeben sich also nicht, weil Menschen verschiedene Bedürfnisse haben, sondern durch deren unterschiedlich starke Ausprägung. Reiss ordnet die Entstehung der Persönlichkeitsmerkmale 3 Stufen zu, nämlich Bedürfnissen mit starker Ausprägung, Bedürfnissen mit schwacher Ausprägung und Bedürfnissen durchschnittlicher Ausprägung. Zu den Letzteren zählen in der Regel 60 Prozent der Allgemeinbevölkerung. {Vgl. Reiss 2009} „Deren Bedürfnisse werden durch Erlebnisse des alltäglichen Lebens befriedigt und sie setzen zu ihrer Befriedigung keine markanten Gewohnheiten oder Persönlichkeitsmerkmale voraus. Menschen mit Bedürf-

nissen durchschnittlicher Ausprägung weisen manchmal Persönlichkeitsmerkmale auf, die mit Bedürfnissen starker Ausprägung zusammenhängen, und manchmal solche, die mit Bedürfnissen schwacher Ausprägung verbunden sind.“ {ebd., S. 72}

Menschen mit Bedürfnissen starker und schwacher Ausprägung deuten auf Bedürfnisse hin, die stärker bzw. schwächer ausgeprägt sind als beim Durchschnitt (60 Prozent), woraus sich jeweils die oberen bzw. unteren 20 Prozent ergeben, wenn man Vergleiche mit der Allgemeinbevölkerung zieht. Beide Gruppen von Menschen entwickeln Gewohnheiten oder Persönlichkeitsmerkmale, um ihr starkes oder schwaches Bedürfnis wiederholt eher zu befriedigen als der Durchschnitt. Zum Beispiel ist eine Person mit einem hohen Bedürfnis Familie zu erleben, motiviert so viel Zeit wie möglich mit der Familie zu verbringen bzw. seine eigenen Kinder großzuziehen. Eine Person mit einem geringen Bedürfnis nach Familie ist motiviert, wenig Zeit auf die Aufzucht der Kinder zu verwenden oder versucht gar nicht erst Eltern zu werden. Das Ausgangsbedürfnis ist bei beiden Ausprägungen vorhanden. Grundsätzlich verschieden sind jedoch die für Mitmenschen wahrnehmbaren Persönlichkeitsmerkmale. Während die eine Person als Familien-

mensch wahrgenommen wird, manifestiert sich die andere Person als kinderlos, und häufig abwesender Elternteil. {Vgl. ebd.}

## 6.4 Die 16 Grundbedürfnisse

Im Folgenden werden die 16 Grundbedürfnisse im Einzelnen zitiert. Jeweils mit den wichtigsten prägenden Persönlichkeitsmerkmalen, die durch starke und schwache Ausprägungen eines Bedürfnisses entstehen. Die Reihenfolge ist alphabetisch und beinhaltet keine Wertung.

**Anerkennung** ist das Bedürfnis, Kritik und Ablehnung zu vermeiden. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis fehlt es an Selbstvertrauen. Sie sind unsicher und haben eine Neigung, sich durch Kritik, Ablehnung und Versagen verletzt zu fühlen. Sie sehen sich selbst negativ und geben sich schnell selbst die Schuld, wenn etwas schiefgeht. Sie machen sich Gedanken darüber, ob sie als minderwertig eingestuft werden könnten. [...] Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie beschrieben werden können, gehören Mangel an Selbstvertrauen, Niedergeschlagenheit, widersprüchliches Verhalten, Unsicherheit, Selbstzweifel und eventuell Unentschieden-

heit oder Pessimismus. [...] Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Anerkennung sind selbstsicher. Sie weisen den grundsätzlichen Optimismus auf, der erforderlich dafür ist, sich um die Dinge im Leben, die sie wollen, zu bemühen und Erfolg dabei zu erwarten. Sie gehen gewöhnlich konstruktiv mit Kritik, Ablehnung und Versagen um. Sie haben ein positives Selbstbild und erwarten, dass sie einen vorteilhaften Eindruck machen. Sie brauchen keinen anderen Menschen, der ihnen sagt, dass sie schön oder klug oder sportlich sind, weil sie tief in ihrem Innern bereits selbst davon überzeugt sind. Erfolgserwartungen können sich selbst erfüllende Prophezeiungen sein. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die sie beschreiben, gehören: selbstsicher, spielerisch (bereit, etwas auszuprobieren), optimistisch und selbstbewusst.“ {Reiss 2009, S. 73f.}

**Beziehungen** sind das Bedürfnis nach Freundschaft, Gleichaltrigen und Kollegen. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Beziehungen sind freundschaftlich gesinnt. Sie legen vielleicht Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten an den Tag, durch die sie auf andere anziehend wirken und deretwegen sie bei ihnen beliebt sind. Sie können lebensfroh und optimistisch gestimmt sein. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie zu

beschreiben sind, gehören umgänglich, charmant, liebenswürdig, gesellig, kontaktfreudig, spielerisch, schelmisch, ungezwungen, lebhaft und warm. [...] Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Beziehungen mögen die Einsamkeit. Was sie nicht mögen, sind Partys, Smalltalk und Kontakte, und sie zeigen wenig Interesse an den meisten Menschen, denen sie begegnen. Möglicherweise haben sie nur wenige Freunde. Sie scheinen oft in ernster Stimmung zu sein. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie zu beschreiben sind, gehören distanziert, ausweichend, brüsk, gleichgültig, kühl, einsiedlerhaft, introvertiert, sich nicht öffnend, ernsthaft und zurückgezogen.“ {Reiss 2009, S. 75f.}

**Ehre** ist das Bedürfnis danach, sich moralisch integer zu verhalten. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Ehre sind rechtschaffen und pflichtbewusst. Sie konzentrieren sich auf die Themen Charakter, Moralität und Prinzipien. Sie verhalten sich loyal gegenüber ihrer ethnischen Gruppe und ihren Eltern. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören verlässlich, echt, ehrlich, loyal, prinzipientreu, frömmelnd, peinlich genau, aufrichtig, standhaft, vertrauenswürdig, wahrheitsliebend und redlich. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Ehre sind be-

rechnend. Sie neigen dazu, alles zu tun, was erforderlich ist, um eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie sind der Meinung, dass jeder mehr oder weniger auf seine eigenen Zwecke bedacht ist. Sie glauben, dass nichts falsch daran ist, seine Vorstellungen zu ändern und sein Wort nicht zu halten, wenn sich die Umstände ändern sollten. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören berechnend, opportunistisch, und möglicherweise das Brechen von Versprechen.“ {ebd., S. 77f.}

**Eros** ist das Bedürfnis nach Sexualität. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Eros bemühen sich um ein aktives Sexualleben. Sie messen sexuellen Fähigkeiten oder Leidenschaft einen hohen Wert bei. Sie denken oft an

Sex und fühlen sich eventuell von vielen potenziellen Sexualpartnern angezogen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie anwendbar sind, gehören sinnlich, gern flirtend, sexbesessen, leidenschaftlich, erotisch und vielleicht sogar promiskuitiv. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Eros verwenden wenig Zeit darauf, an Sex zu denken und danach zu streben. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie anwend-

bar sind, gehören abstinent, keusch, platonisch, puritanisch und nicht sehr an Sex interessiert.“ {ebd., S. 79}

**Essen** ist das Bedürfnis nach Nahrung. „Personen mit einem starken Grundbedürfnis nach Essen haben einen kräftigen Appetit. Essen ist eine der größten Freuden in ihrem Leben. Sie finden Gefallen an vielen unterschiedlichen Arten von Essen. Im Erwachsenenalter werden sie möglicherweise übergewichtig. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören gefräßig, zur Völlerei neigend, unersättlich und eventuell hedonistisch. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Essen haben wenig Appetit. Sie denken nur selten an Essen und sind eventuell wählerisch bei dem, was sie überhaupt essen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören der Ausdruck ‚isst wie ein Vogel‘, mäßiger Esser, wählerisch und eventuell dünn.“ {Reiss 2009}

**Familie** ist das Bedürfnis danach, seine eigenen Kinder großzuziehen. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Familie möchten Kinder haben und einen wichtigen Teil ihrer Zeit damit verbringen, sie großzuziehen. Ihre Kinder können für sie ihr Ein und Alles sein. Eine Familie zu gründen ist von wesentlicher Bedeutung für ihr Glück. Für sie sind Elternrolle und Familienleben

wichtige Werte. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören Familienmensch, Familienwerte, liebevoller Mensch, mütterlich (bzw. väterlich) und erzieherisches Talent. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Familie betrachten die mit Kindern verbundenen Pflichten als Last. Sie wollen möglicherweise nicht Eltern werden. Wenn sie Kinder haben, verwenden sie meist nicht viel Zeit darauf, sie großzuziehen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören kinderlos, nicht engagierter Elternteil und häufig abwesender Elternteil.“ {ebd., S. 81}

**Idealismus** ist das Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit, die Gesellschaft zu verbessern. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Idealismus sind vom Humanitätsgedanken und von ehrenamtlichem Engagement beeindruckt. Soziale Gerechtigkeit und Fairness sind sehr wichtig für sie. Sie engagieren sich intensiv für gesellschaftliche Fragen wie den Weltfrieden, die Befreiung der Unterdrückten und die Weltgesundheit. Sie schenken den aktuellen Ereignissen Aufmerksamkeit. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören altruistisch, anteilnehmend, Weltverbesserer, Träumer, fair,



humanitär, idealistisch, engagiert, ehrenamtlich tätig, philanthropisch und eventuell Märtyrer. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Idealismus konzentrieren sich eher auf einzelne Ereignisse in ihrem Leben als auf die großen Fragen, mit denen die Gesellschaft konfrontiert ist. Sie sind der Auffassung, dass Ungerechtigkeit Teil des Lebens ist und dass man wenig dagegen tun kann, es sei denn, es betrifft die eigene Person und Menschen, die man liebt. Sie zeigen normalerweise wenig Interesse an aktuellen Ereignissen oder am Weltfrieden. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören kompromisslos, pragmatisch, Weltmann (oder -frau), realistisch, und sie neigen dazu, wegzusehen.“ {Reiss 2009, S. 82f.}

**Körperliche Aktivität** ist das Bedürfnis danach, seine eigenen Muskeln zu bewegen. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach körperlicher Aktivität streben nach einer aktiven Lebensweise. Übungseinheiten und Sport sind ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Um fit zu bleiben, beteiligen sich viele körperlich aktive Menschen am Amateursport. Sie messen Fitness, Vitalität, Stärke und Durchhaltevermögen einen hohen Wert bei. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie an-

wendbar sind, gehören aktiv, energisch, fit, Frischluftfanatiker, munter und körperbetont. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach körperlicher Aktivität ziehen für sich eine sitzende Lebensweise vor. Sie brauchen Ermutigung und extrinsische Gründe – wie etwa Gesundheit –, um regelmäßig zu trainieren. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie anwendbar sind, gehören schlaff, lustlos, inaktiv, lethargisch und sitzende Lebensweise.“ {ebd., S. 84}

**Macht** ist das Bedürfnis danach, andere dem eigenen Willen zu unterwerfen. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Macht reißen gerne das Kommando an sich und übernehmen Führungsrollen. Sie suchen nach Herausforderungen und arbeiten hart daran, ihre Ziele zu erreichen. Sie lieben es, anderen einen Rat zu geben. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie anwendbar sind, gehören ehrgeizig, selbstbehauptend, dreist, arbeitsam, entschlossen, konzentriert, zielstrebig und willensstark. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Macht mögen Selbstbehauptung nicht. Sie neigen dazu, die Dinge laufen zu lassen, ohne dass sie versuchen, darauf Einfluss zu nehmen. Sie sind nicht-direktiv und es fehlt ihnen meist an Ehrgeiz. Sie wollen nicht so gerne eine Führungsrolle übernehmen

oder anderen Ratschläge oder Anleitungen geben. Sie sehen möglicherweise ihre Arbeit und ihre Karriere ganz nüchtern, indem sie dem Privat- und Familienleben mindestens ebenso viel Gewicht beimessen. Sie hüten sich vor anspruchsvollen Leistungszielen. Sie sind nicht faul oder gleichgültig, aber sie haben eine intrinsische Abneigung dagegen, andere zu kontrollieren oder zu beeinflussen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf sie anwendbar sind, gehören unbekümmert, gelassen, Zuschauer, nicht durchsetzungsfähig.“ {Reiss 2009, S. 86}

**Neugier** ist das Bedürfnis nach geistiger Aktivität, Kognition. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Neugier gehen gerne geistigen Beschäftigungen nach wie Denken, Lesen, Schreiben und miteinander Reden. Ihre Ideen und Theorien bedeuten sehr viel für sie. Ganz gleich, wie schwierig die Umstände sind (Armut, Kriegs, Pest), diese Menschen schaffen es, ihren Geist aktiv zu halten und einer wissenschaftlichen Betätigung nachzugehen. Für sie sind theoretisches Wissen, Ideen und die Wahrheit hohe Werte. Sie sind schnell gelangweilt, und um glücklich zu sein, brauchen sie eine ständige geistige Stimulierung. Obwohl sie sich auf ein bestimmtes Fachgebiet konzentrieren mögen, haben sie eine breite Vielfalt von Interessen. Sie denken immer wieder über etwas

nach, bis sie das Gefühl haben, es ganz zu verstehen. Sie haben das Potenzial, in ihre Gedanken vertieft zu sein. Sie orientieren sich an logischem Denken oder an kreativen, einfallsreichen Ideen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören kontemplativ, tief nachdenkend, wissbegierig, intellektuell, nachdenklich und wohlüberlegt. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Neugier beschränken ihre geistige Aktivität gerne auf ein Minimum. Wenn sie versuchen nachzudenken, sind sie schnell frustriert. Nur selten lesen sie Bücher, sehen sie sich Dokumentationen im Fernsehen an, diskutieren sie über ihre Vorstellungen oder haben sie Spaß an intellektuellen Gesprächen. Sie haben in geistigen Angelegenheiten eher wenig Geduld und sehen Intellektuelle oft negativ. Sie sprechen lieber mit Taten als mit Worten. [...] Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören handlungsorientiert, nicht-intellektuell und praktisch orientiert.“ {ebd., S. 87f.}

„**Ordnung** ist das Bedürfnis nach Struktur und stabilen Umgebungen. [...] Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Ordnung sind wohlorganisiert. Ordnungs-  
liebe, Organisation und Pünktlichkeit sind ihnen sehr

wichtig. Sie richten ihre Aufmerksamkeit auf Details, Regeln und Zeitpläne. Sie fühlen sich am wohlsten in vorhersagbaren und relativ unveränderlichen Situationen. Sie mögen Rituale. Sie neigen dazu, zu glauben, dass es nur eine Art und Weise gebe, etwas zu machen. Sie haben Schwierigkeiten, sich auf eine Veränderung einzustellen, und sie haben eine Abneigung dagegen, etwas spontan zu machen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören sorgfältig, unflexibel, systematisch, gepflegt, wohlorganisiert, ordentlich, genau, gut vorbereitet, pünktlich, gründlich und sauber. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Ordnung sind flexibel. Sie haben eine hohe Ambiguitätstoleranz, (können also leichter mehrdeutige Situationen und widersprüchliche Handlungsweisen ertragen.) In der Regel mögen sie keine Struktur und können es überhaupt nicht leiden, sich an Vorschriften und Zeitpläne zu halten. Oft ändern sie ihre Pläne oder entscheiden sich um. Sie konzentrieren sich so auf das ‚große Ganze‘, dass sie leicht entscheidende Details aus den Augen verlieren. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören wankelmütig, desorganisiert, flexibel, folgen ihrem Gespür, hassen Pläne, halten sich die Optio-

nen so lange wie möglich offen, sind spontan, unpünktlich und unordentlich.“ {Reiss 2009, S. 88f.}

**Rache** ist das Bedürfnis danach, mit jemandem abzurechnen, der enttäuscht oder angegriffen hat. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Rache sind leicht bereit, anderen entgegenzutreten. Sie schätzen wettbewerbsorientierte Menschen und Gewinner. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören wettbewerbsorientiert, kämpferisch, streitlustig und aggressiv, ärgerlich, streitsüchtig, zänkisch oder niederträchtig. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Rache meiden Konfrontation, Kämpfe und Gewalt. Oft besteht ihr erster Impuls darin, eher mit anderen zusammenzuarbeiten als in Konkurrenz mit ihnen zu treten. Sie suchen nach Wegen, Probleme auf freundschaftliche Weise beizulegen. Sie stufen Frieden, Zusammenarbeit, Kompromisse und Gewaltlosigkeit hoch ein. Sie messen Konflikt, Konkurrenz, Siegen, Kämpfen und Streiten einen geringen Wert bei. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die sich auf sie anwenden lassen, gehören kooperativ, höflich, gütig, nichtaggressiv und friedensstiftend.“ {ebd., S. 91}

**Ruhe** ist das Bedürfnis nach innerem Frieden, es versucht zu vermeiden, dass man Angst oder Schmerzen

hat. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Ruhe ordnen persönlicher Sicherheit einen hohen Wert zu. Sie haben viele Ängste und sind sehr empfindlich gegenüber körperlichem Schmerz. Sie machen sich Sorgen über Geldfragen, Eros, Beruf, Gesundheit oder die Zukunft (Horney, 2007/1939 in Reiss 2009, S. 93). Sie sind risikoscheu. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören furchtsam, ängstlich, besorgt, vorsichtig, scheu, und machen sich ständig Sorgen. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Ruhe gehen Risiken ein und suchen den Nervenkitzel. Sie sind furchtlos. Sie können sehr gute Fähigkeiten beim Umgang mit Stress haben. Sie setzen sich eventuell Gefahren aus. Die Persönlichkeitsmerkmale, durch die sie sich beschreiben lassen, sind salopp, bodenständig, egalitär eingestellt, formlos und ungezwungen. [...] Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören unerschrocken, ruhig, erkundend, furchtlos, risikofreudig, entspannt und abenteuerlustig.“ {Reiss 2009, S. 93}

**Sparen** ist das Bedürfnis danach, materielle Güter zu sammeln und anzuhäufen. „Menschen mit einem starken Grundbedürfnis zum Sparen sind Sammler. Ihnen ist es zuwider, etwas wegzuwerfen, und sie sind oft geizig. Zu

den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören Sammler, Hamsterer, Sparer, Sammelwütiger, sparsam und geizig. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis zum Sparen neigen dazu, etwas zu verwenden und es dann wegzuerwerfen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören Geldverschwender, Leichtfuß, verschwendungssüchtig und ausschweifend.“ {ebd., S. 94}

**Status** ist das Bedürfnis nach Prestige, „[...] nach sozialem Ansehen aufgrund von Reichtum, Titeln, sozialer Schicht oder guter Herkunft. [...] Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Status messen Reichtum, materiellen Dingen und der sozialen Schicht einen hohen Wert bei. Sie bringen sich vielleicht mit allem in Verbindung, was beliebt ist, und distanzieren sich von allem, was unbeliebt ist. Sie bewundern möglicherweise die ‚oberen 10000‘ und sind beeindruckt von äußeren Anzeichen für gesellschaftliches Ansehen wie Titel und Privilegien. Sie sehen sich veranlasst, die Manieriertheiten, die Kleidung und die Gewohnheiten angesehener oder reicher Menschen zu übernehmen. Sie mögen es, mit den ‚richtigen‘ Leuten in Verbindung gebracht zu werden, und sie sind beeindruckt von der Mitgliedschaft in



angesehenen gesellschaftlichen Vereinigungen. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die auf diese Menschen anwendbar sind, gehören förmlich, materialistisch, patri-zisch, stolz, hochmütig und Achtung gebietend. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Status lassen sich nicht so leicht von den ‚oberen 10000‘, von Reichtum und Ruhm beeindrucken. Sie sind der Auffassung, es sei falsch, jemanden nur deswegen zu bewundern, weil er oder sie zufällig in einer bestimmten Familie auf die Welt kam oder reich ist. Es macht ihnen nicht viel aus, was die anderen von ihnen denken. Sie identifizieren sich auch mit der Mittel- oder Unterschicht. Die Persönlichkeitsmerkmale, durch die sie sich beschreiben lassen, sind salopp, bodenständig, egalitär eingestellt, nicht förmlich und ungezwungen.“ {Reiss 2009, S. 94-98}

„**Unabhängigkeit** ist das [...] Bedürfnis nach Autarkie. [...] Menschen mit einem starken Grundbedürfnis nach Unabhängigkeit sind selbstständig. Ihre persönliche Freiheit kann für sie alles bedeuten; eventuell mögen sie es nicht, auf andere angewiesen zu sein. Für sie kann es sehr wichtig sein, dass alles so gemacht wird, wie sie es machen wollen („so, wie ich es will, oder überhaupt nicht“). Sie ordnen sich nicht einfach unter, um mit ande-

ren zurechtzukommen. Wenn sie Situationen oder andere Menschen einschätzen müssen, halten sie sich vorzugsweise an Logik, Naturwissenschaft und Rationalität – und nicht etwa an Intuition. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören autonom, unabhängig, selbstständig und Unbehagen bei übermäßig gefühlsbetonten Erfahrungen. Menschen mit einem schwachen Grundbedürfnis nach Unabhängigkeit vertrauen bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf andere. Sie schätzen psychologische Unterstützung, vor allem beim Füllen von Entscheidungen. Bei der Einschätzung von Situationen oder anderen Menschen verlassen sie sich gerne auf ihre Intuition. Sie sind auf der Suche nach mystischen Erfahrungen, wie etwa nach ‚der Einheit des Bewusstseins‘, dem Nirwana, dem ‚Sein im Grenzbereich‘, der ‚höchsten Erfahrung‘ und dem ‚Flow‘. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören demütig, interdependent und mystisch oder Vorliebe für übermäßig gefühlsbetonte Erfahrungen. {ebd., S. 98ff.}

Die 16 hier zitierten Grundbedürfnisse wurden von Reiss in einen Fragebogen eingearbeitet, dem Reiss Motivation Profile™ kurz RMP, und als wissenschaftliches Mess-

instrument validiert. Erfasst wurden die Zuverlässigkeit bei einer erneuten Testung nach vier Wochen und die interne Zuverlässigkeit. In drei Studien wurde mithilfe der konfirmatorischen Faktorenanalyse die Validität der Faktoren sowohl für eine japanische als auch für zwei amerikanische Stichproben nachgewiesen. Ebenfalls belegt sind Übereinstimmungsvalidität und Kriteriumsvalidität für jede der 16 Skalen. Die soziale Validität wurde in mehr als 25000 Testanwendungen in Europa und Amerika nachgewiesen. {Vgl. Reiss 2009}

In der Version des RMP, das an die Testpersonen ausgegeben wurde, wurde auf die Erhebung der Motivation Eros verzichtet, da die Fragen dazu sehr intim und mir Testpersonen teilweise bekannt sind. Gleichwohl bin ich mir bewusst, dass Sexualität und Kinderwunsch unmittelbar zusammenhängen und indem ich diese Motivation in meiner Erhebung ignoriere, gehe ich das Risiko ein, dass ich damit eine bedeutsame Motivation ausschließe, die in der Frage nach der Aufnahme von Pflegekindern eine Rolle spielen könnte.

## 7. Hypothesen

Bei der Bildung von Hypothesen muss man sich darüber im Klaren sein, dass man auch selbst über einen „blinden Fleck“ verfügt. Dennoch soll der Versuch unternommen werden Hypothesen zu bilden über schwache und starke Grundbedürfnisse, die dazu beitragen könnten, dass Menschen Pflegeeltern werden und Pflegekinder aufnehmen. Dabei fließen Erfahrungen ein, die ich unter anderem im Beruf, im Bekanntenkreis und während des 7. Semesters im Projekt Pflegekinder gemacht habe, darüber hinaus auch die statistische Ordnung des „Deutschen Jugendinstitutes“ (DJI), wie im Kapitel 3 beschrieben. Die Schrittfolge orientiert sich entlang der Fragen des Reiss Motivation Profile™ (siehe Anhang I). Zur Erinnerung sei angemerkt, dass wahrnehmbare Persönlichkeitsmerkmale nur bei Menschen mit einem starken oder schwachen Bedürfnis entstehen. Im RMP wird dies erkennbar durch die Bejahung von mindestens zwei der drei Aussagen, die pro schwacher bzw. starker Ausprägung eines Grundbedürfnisses aufgestellt werden. Insgesamt gibt es also für jedes Bedürfnis sechs Aussagen. Wenn eine Testperson keine Aussagen bejaht, alle oder eine Anzahl, die in der Gegenüberstellung eine Dif-

ferenz von  $\pm 1$  ergibt, spricht Reiss von einem durchschnittlichen Bedürfnis, was den schon beschriebenen 60 Prozent der Allgemeinbevölkerung entspricht. Da ich in meiner Stichprobe Pflegeeltern befragt habe, die sich selbst als „Christen“ benennen, ist dies im Weiteren zu beachten, wenn die Rede ist von „Menschen die Pflegekinder aufnehmen“.

#### Hypothese 1:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein schwaches Bedürfnis nach Anerkennung, weil sie selbstsicher sind, beständig in Bezug auf ihre Leistung und eine „kann ich“ – Einstellung haben, was sich in der Bejahung der Aussagen 4, 5 und 6 zum Grundbedürfnis Anerkennung widerspiegelt.

#### Hypothese 2:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein starkes Bedürfnis nach Beziehungen, weil sie gut darin sind Beziehungen aufzubauen und ein aktives soziales Leben haben, was sich in der Bejahung der Aussagen 1 und 3 zum Grundbedürfnis Beziehungen widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 4

und 5, die beinhalten, dass jemandem Unnahbarkeit nachgesagt wird bzw. dieser viel Zeit allein verbringt.

#### Hypothese 3:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein starkes Bedürfnis nach Ehre, weil sie ihre Pflicht tun, loyal sind und man sich auf ihr Wort verlassen kann, was sich in der Bejahung der Aussagen 1, 2 und 3 zum Grundbedürfnis Ehre widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 5 und 6, die beinhalten Verpflichtungen nicht einzuhalten und opportunistisch zu sein, also nach eigenen Vorteilen zu suchen. Für Reiss steht das Grundbedürfnis Ehre in Zusammenhang mit Frömmigkeit. Da ich christliche Pflegeeltern befragt habe, erwarte ich auch in diesem Zusammenhang ein starkes Bedürfnis nach Ehre.

#### Hypothese 4:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein starkes Bedürfnis nach Familie, weil Kinder für sie alles sind, sie gerne Kinder um sich haben und sie viel Zeit mit ihrer Familie verbringen, was sich in der Bejahung der Aussagen 1, 2 und 3 zum Grundbedürfnis Familie widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der

Aussagen 4, 5 und 6, dass Kinder langweilen, im jungen Erwachsenenalter kein Kinderwunsch bestand und nicht zuviel zu tun ist, um Zeit mit der Familie zu verbringen.

Hypothese 5:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein starkes Bedürfnis nach Idealismus, weil sie Mitgefühl haben mit armen und kranken Menschen und Menschen bewundern, deren Arbeit zum Wohl der Menschheit oder der Bedürftigen beiträgt, was sich in der Bejahung der Aussagen 1 und 2 zum Grundbedürfnis Idealismus widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 4 und 5, dass sie keine Verantwortung sehen den Unterdrückten zu helfen und lieber weggucken, als sich für die Probleme anderer Menschen zu engagieren. Auch hier vermute ich christliche Motive, die zum Tragen kommen.

Hypothese 6:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein starkes Bedürfnis nach Macht, weil sie Dinge selbst in die Hand nehmen, nach der Führungsrolle streben, dazu neigen ungefragt Ratschläge zu geben und entspannt sind, was sich in der Bejahung der Aussagen 1, 2, 3 und

6 zum Grundbedürfnis Macht widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 4, Herausforderungen zu meiden.

Hypothese 7:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein schwaches Bedürfnis nach Neugier, weil sie eher praktisch veranlagt sind und selten Theorien wälzen, die sie nicht umsetzen können, was sich in der Bejahung der Aussagen 4 und 5 zum Grundbedürfnis Neugier widerspiegelt.

Hypothese 8:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein schwaches Bedürfnis nach Ruhe, weil sie gelassen unter Druck bleiben und mutig bei Gefahren sind, was sich in der Bejahung der Aussagen 4 und 6 zum Grundbedürfnis Ruhe widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 2 und 3, Panikattacken zu haben und eine geringe Schmerztoleranz zu besitzen.

Hypothese 9:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein schwaches Bedürfnis nach Status, weil sie unbeein-



druckt sind von reichen Menschen, sie zwanglose Menschen sind und sich nicht viel daraus machen, was andere denken, was sich in der Bejahung der Aussagen 4, 5 und 6 zum Grundbedürfnis Status widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussagen 3, 1, und 2, von reichen Menschen beeindruckt zu sein, als förmlich zu gelten, die prestigeträchtigsten Dinge zu kaufen, die sie sich leisten können.

Hypothese 10:

Menschen, die Pflegekinder aufnehmen, haben ein schwaches Bedürfnis nach Unabhängigkeit, weil sie sich als Nonkonformisten einschätzen und ihnen wohl dabei ist, sich auf die Unterstützung der Familie oder des Ehepartners verlassen zu können, was sich in der Bejahung der Aussagen 5 und 6 zum Grundbedürfnis Ruhe widerspiegelt. Für ausgeschlossen halte ich die Bejahung der Aussage 3, etwas so zu machen wie sie es wollen.

Durch die Auswertung der Stichproben möchte ich diese 10 Hypothesen prüfen. Die Aussagen zu den Grundbedürfnissen Essen, Körperliche Aktivität und Rache erscheinen mir im Zusammenhang mit der Aufnahme von Pflegekindern nicht relevant, sodass sich keine wahr-

nehmbaren Persönlichkeitsmerkmale ergeben sollten. Ebenso erwarte ich bei den Grundbedürfnissen Ordnung und Sparen ein neutrales Bedürfnis, also auch keine wahrnehmbaren Persönlichkeitsmerkmale in diesem Zusammenhang.

## **8. Methodendiskussion: Reiss Motivation Profile™**

Bei dem Test zur Erkundung der Grundbedürfnisse, dem sogenannten Reiss Motivation Profile™, kurz RMP, handelt es sich um ein standardisiertes Verfahren, dass meiner Einschätzung nach eine Mischung aus einem qualitativen Verfahren und einem quantitativen Verfahren darstellt. Es ermöglicht eine quantitative Untersuchung, da der Test standardisiert ist, per Post verschickt werden kann und somit eine größere Anzahl von Personen untersucht und verglichen werden kann. Außerdem sind Gütekriterien nachweisbar wie Objektivität und Validität (siehe Punkt 6.2.) nachweisbar. Gleichzeitig trägt der Test dazu bei, menschliches Verhalten und Handeln zu rekonstruieren, unerwartete Phänomene zugänglich zu machen. Sein Ziel ist weniger der breit angelegte Vergleich von menschlichem Verhalten, sondern viel-

mehr das Eindringen in die Tiefe des Einzelfalls. Neue Details der Untersuchungspersonen sollen den Blick für das „Unbekannte im scheinbar Bekannten“ freigeben, den Forscher mit „widerständigen“ und nicht-selektiven Daten konfrontieren und ihm so eine ganzheitliche, gegenstandsnahe Theoriebildung ermöglichen. {Vgl. Hopf 1993, Silverman 1997 in Kühl, Strodtholz, Taffertshofer 2005} Dieser Anspruch ist beim RMP gegeben, denn das zu erwartende Ergebnis wird zu einem die individuelle Einzigartigkeit manifestieren, zum anderen kann es Gemeinsamkeiten, der Personen der untersuchten Gruppe, bündeln. Was Kennzeichen eines qualitativen Verfahrens ist. Dass die Personen dabei nicht ausführlich antworten können und auch kein vertiefendes Nachfragen durch z. B. einen Interviewer möglich ist, gewährleistet die Objektivität. Bei der Auswahl der Untersuchungspersonen handelt es sich um eine sogenannte Ad-hoc-Stichprobe, wodurch festzuhalten wird, dass die Untersuchung damit nicht repräsentativ ist.

## 8.1 Nachteile

Nachteile der Methode sind, dass sowohl die Auswahl der Motivationen als auch die der jeweils 6 Aussagen pro Bedürfnis, die Reiss in seinem Test aufstellt, auf den ersten Blick beliebig erscheinen. Es ist demnach schwer nachvollziehbar, wie nur diese entstanden sind und keine anderen, sodass das RMP schnell als gewöhnlicher Persönlichkeitstest missverstanden werden kann. Die Aussagen polarisieren sehr stark, sind tendenziös und Menschen, die den Test ausfüllen, müssen sich entscheiden zwischen schwarz oder weiß, was dazu führen könnte, dass sich in Menschen starke Widerstände regen. Fraglich ist, ob Menschen es sich überhaupt leisten können, einzelne Aussagen in bestimmten gesellschaftlichen oder kulturellen Kontexten zu bejahen oder zu verneinen. Zum Beispiel habe ich gezielt christliche Pflegeeltern befragt und dabei sind Aussagen im RMP wie: „Wenn es darum ginge ihren Job zu behalten, würden sie lügen.“ (Aussage 4 zu Ehre), oder „Kinder langweilen Sie“ (Aussage 4 zu Familie, siehe Anhang I), im Zusammenhang der Erhebung schlecht denkbar. Zum einen ist „lügen“ für Christen negativ besetzt, zum anderen erscheinen Kinder, Langeweile und der Wunsch Pflege-

eltern zu werden als schlecht vereinbar. Andererseits ist vielleicht auch gerade diese Vorannahme die Äußerung eines „blinden Fleckes“ und eine Zuschreibung oder Vorverurteilung. Die Auswertung der Hypothese 4 (Bedürfnis Familie) relativiert diesen Gedanken zum Teil (siehe Punkt 10). Außerdem ist zu bedenken, dass Menschen die den Test ausfüllen, und alle Fragen bejahen oder eine annähernd ausgeglichene Anzahl zum starken und schwachen Bedürfnis, eben nicht in die eine oder andere Schublade gesteckt werden können, sondern in diesem Fall von einem neutralen Bedürfnis zu sprechen ist. Jeder Einzelne dieser Menschen wäre zu den 60% der Allgemeinbevölkerung zu zählen, die in diesem Bedürfnis keine wahrnehmbaren Persönlichkeitsmerkmale zeigen. Um diesen Punkt einer eventuellen sozialen Erwünschtheit zu minimieren, wurde in der Version des RMP, das an die Pflegeeltern ausgegeben wurde, um anonymes Ausfüllen gebeten.

Ein weiteres Problem zeigt sich, bei sogenannten „Container – Worten“ wie Ehre oder Macht. Was sich dahinter verbirgt, ist im Test nicht genauer definiert, aber jeder hat dazu eigene, vorgefertigte, vorgefärbte, sowohl positive als auch negative Vorstellungen. Um die dadurch eventuell entstehende Vorauswahl etwas zu minimieren,

wurden in der ausgegebenen Testversion, die einzelnen Grundbedürfnisse nicht benannt, sondern nummeriert (siehe Anhang I). Dass der Test Ergebnis einer validen Forschung ist, ist auf den ersten Blick nicht erkennbar und bedarf eines gewissen Hintergrundwissens. Ebenso unklar ist die Einordnung der Zu- oder Abnahme von Bedürfnissen im Laufe des Lebens {Vgl. Reiss 2009, S. 87}. Dabei erhebt das RMP gar nicht den Anspruch der wissenschaftlichen Gültigkeit. Vielmehr geht es ihm um eine tendenzielle Einschätzung und das Aufdecken von Zusammenhängen im zwischenmenschlichen Miteinander und um das Werben für Verständnis {Vgl. ebd., S. 273} für mich selbst und für andere, von Verhaltensweisen oder Bedürfnissen, die ich an mir selbst oder meinem Gegenüber schlecht nachvollziehen kann. Fragwürdig ist daher, wenn das RMP Bestandteil eines Bewerbungsgespräches ist, weil die Person die ihn absolviert, dazu neigen wird, wünschenswerte Persönlichkeitsmerkmale anzugeben und eventuell nicht ehrlich zu antworten. {Vgl. ebd., S. 273} Außerdem sollte und will das RMP keinem Auswahlverfahren dienen, da viele der Fragen den Datenschutz, gerade im beruflichen Kontext, verletzen würden.

## 8.2 Vorteile

Dass Menschen individuelle Bedürfnisse haben, die verschieden sein können, ist unstrittig. Ebenso, dass sie sich dieser selbst oft nicht bewusst sind und damit in Konflikt mit sich selbst oder in Konflikt mit ihrer Umwelt geraten können. Dies kann aber genauso der Fall sein, *wenn* sie sich ihrer bewusst sind. Problematisch finde ich, wenn individuelle Bedürfnisse und die „dazugehörigen“ Menschen abgewertet werden, pathologisiert wird und Individualität mit Abnormalität verwechselt wird {Vgl. Reiss, S. 104}. Wie ich im Punkt 5 erläutert habe, hat jeder Mensch einen „blinden Fleck“, der schnell dazu führen kann, aus Nichtverstehen Intoleranz zu speisen. Gerade das Gegenteil, nämlich Toleranz gegenüber verschiedenen Persönlichkeiten, ist ein Ziel und eine Schlussfolgerung des RMP. In der Auseinandersetzung und im Ernstnehmen des Ansatzes von Reiss wird dies unausweichlich und diese Grundhaltung kann sehr hilfreich sein, sowohl in der Sozialen Arbeit, um Menschen in ihrer Einzigartigkeit als Normalität, zu begegnen oder auch überall da, wo Menschen in einem Team zusammenarbeiten. Gleichzeitig ist zu beachten, dass das

RMP nicht als Auswahlkriterium missbraucht werden darf.

Obwohl sich die Testpersonen bei polarisierenden und tendenziösen Aussagen im Test entscheiden müssen, entsteht ein Ergebnis, mit dem man sie gerade nicht in Schubladen stecken kann oder auf wenige Eigenschaften – in dem Fall ihre Grundbedürfnisse - reduzieren und festnageln kann. Nicht die einzelne Aussage oder das einzelne Bedürfnis eines Menschen ist zu betrachten, sondern die Gesamtheit der verschiedenen Ausprägungen von Bedürfnissen, die einen einzigartigen Fingerabdruck eines jeden Menschen und einen großen „Blumenstrauß an Bildern“, eines jeden Menschen ergeben. In dieser sich daraus ergebenden Haltung gegenüber Anderen, Fremden, mir Unverständlichem sehe ich Parallelen zur Haltung der „Lebensweltorientierung“ in der Sozialen Arbeit, da in beiden Ansätzen das Gegenüber dort abgeholt wird, wo es her kommt und seine Sicht der Dinge ernst genommen wird. Unterstützend dazu trägt bei, dass durch das RMP nicht nur starke und schwache Bedürfnisse abgebildet und erfragt werden, sondern auch neutrale. Diesem neutralen Bedürfnis sind 60 Prozent der Allgemeinbevölkerung zuzuordnen. Da Reiss davon ausgeht, dass alle Menschen über alle 16 Grund-



bedürfnisse verfügen, ist es also gar nicht möglich Menschen in Schubladen zu stecken oder auf eine Eigenschaft zu reduzieren, sondern höchstens festzuhalten, dass bei verschiedenen Menschen die gleiche Schublade unterschiedlich schnell oder weit aufspringt, nämlich dann wenn die betreffende Person ihr Bedürfnis stillt. {Vgl. Reiss, 2009}

Weiterhin als positiv zu betrachten ist, dass das RMP eine einfache Sprache spricht, sodass kaum Erläuterungen oder Übersetzungen von Fachbegriffen notwendig sind.

Ein weiterer Vorteil des RMP ist die geringe soziale Erwünschtheit und die kritische Selbsteinschätzung, die zur Evaluierung durch Reiss und Havercamp im Jahr 2003 geführt haben. Reiss schreibt dazu: „Allgemein sind Selbsteinschätzungsdaten am ehesten dann nicht valide, wenn die Befragten der Art und Weise misstrauen, wie die Informationen verwendet werden. Wenn eine Person beispielsweise einen Persönlichkeitstest als Bestandteil eines Bewerbungsgesprächs absolviert, wird sie dazu neigen, wünschenswerte Persönlichkeitsmerkmale anzugeben. [...] Wenn jedoch eine Einzelperson um der Selbsterkundung willen ihre Motivation erfassen lässt, hat sie keinen Anreiz, ihre Antworten verzerrt dar-

zustellen. Havercamp und Reiss (2003) verwendeten die Marlowe-Crowne Social Desirability Scale (Crowne & Marlow, 1960), um die Tendenz beim RMP zu evaluieren, bei Menschen Antworten auszulösen, von denen sie meinen, dass sie damit einen guten Eindruck machen. Die Ergebnisse zeigten eine durchschnittliche Korrelation von nur 0,03. Dies bedeutet, dass das Testinstrument eine sehr geringe Verzerrung in Richtung soziale Erwünschtheit aufweist.“ {Reiss 2009, S. 246}. Mit anderen Worten: dass RMP will kein Mittel zum Zweck sein, wenn Menschen eine Begründung suchen, warum sie andere Menschen in eine Schublade stecken sollten oder sie gegeneinander ausspielen.

Sehr wichtig für jede empirische Untersuchung ist, dass durch einen Test immer die gleichen Dinge geprüft werden, unabhängig von der Person. Dadurch entsteht Objektivität, anders als wenn man sich selbst Fragen überlegt oder Fragen für eine bestimmte Zielgruppe aus sucht. Zugleich werden verschiedene empirische Untersuchungen miteinander vergleichbar. Aufgrund dieser Objektivität können unvorhergesehene und überraschende Zusammenhänge sichtbar werden, was ein Merkmal von qualitativer Forschung ist.

Zuletzt erachte ich als sehr bedeutsam, dass Reiss seine Theorie selbst als nicht abgeschlossen betrachtet und diese wissenschaftlich validiert wurde. Er schreibt dazu: „Frühere Taxonomien wurden nicht wissenschaftlich validiert, während die hier dargestellte Taxonomie eingehend auf ihre Gültigkeit überprüft wurde [...]. Die alten Taxonomien beruhten auf der psychodynamischen Theorie oder auf anekdotischen Beobachtungen, während die Taxonomie, die in diesem Buch dargestellt wird, auf wissenschaftlich validen Befragungen von Menschen zu ihren Aussagen darüber beruhen, was sie motiviert (Reiss & Havercamp, 1998). [...] warum dürfen [...] Psychologen nicht 100 Jahre für eine valide Taxonomie der psychologischen Bedürfnisse benötigen?“ [...] Die 16 Grundbedürfnisse wurden in wissenschaftlichen Studien und durch Anwendung in der realen Welt validiert. Zum Zeitpunkt, zu dem diese Zeilen geschrieben wurden, sind mehr als 25000 Menschen mithilfe des RMP getestet worden. [...] Zusätzlich berichteten Wissenschaftler über Studien, bei denen wiederholt die wissenschaftlichen Standards der Konstruktvalidität, der inneren Reliabilität und der Retest-Reliabilität nachgewiesen wurden.“ {Reiss 2009, S. 240f.}

## **9. Stichprobentests**

Um die Motivationen von Pflegeeltern zu analysieren, wird in der vorliegenden Arbeit das Reiss Motivation Profile™ in abgewandelter Form verwendet, welches als Anhang I vermerkt ist. Wie schon in Punkt 8. beschrieben, wird auf die Erhebung des Grundbedürfnisses Eros verzichtet. Die einzelnen Grundbedürfnisse / Motivationen sind den Pflegeeltern nicht benannt worden und es wurde um eine anonyme Beantwortung gebeten. Die befragten Pflegeeltern sind christlich - religiös gebundene Menschen, das heißt es handelt sich, wie schon beschrieben, um eine ad-hoc-Stichprobe.

## **10. Auswertung**

Die Auswertung des Reiss Motivation Profile™ erfolgt in jedem Test nach dem gleichen Muster. Nur die Aussagen, die von den Testpersonen bejaht werden bekommen ein Häkchen. Die Häkchen für jedes schwache Bedürfnis (maximal 3) werden von denen des starken Bedürfnisses subtrahiert. Mögliche Ergebnisse können also zwischen +3 und -3 liegen. Wenn das Ergebnis +2 oder

+3 beträgt, spricht Reiss von einem starken Bedürfnis. Wenn das Ergebnis -2 oder -3 beträgt, von einem schwachen Bedürfnis. Wenn das Ergebnis +1, 0 oder -1 beträgt, ist die Rede von einem durchschnittlichen Bedürfnis, zu dem 60 % der Allgemeinbevölkerung zählen {Vgl. Reiss, S. 274}. Aus der Tabelle II im Anhang wird ersichtlich, wie die Bedürfnisse der einzelnen Testpersonen meiner Stichprobe verteilt sind. Im Weiteren werde ich die unter 7. aufgestellten Hypothesen prüfen und versuche zwischen den Einzelpersonen Parallelen und Vergleiche zu ziehen. Außerdem soll die Tabelle III im Anhang als Übersicht dazu dienen, welche Hypothesen die Testpersonen durch ihre Bejahungs - Entscheidungen im Test stützen und welche nicht.

### Hypothese 1 - Anerkennung

Die Hypothese eines schwachen Bedürfnisses nach Anerkennung wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da die meisten der Befragten, nämlich 6, ein neutrales Bedürfnis nach Anerkennung haben. Nur 2 von 8 Pflegeeltern haben dieses Bedürfnis in schwacher Ausprägung. Allerdings kann man bei 4 Pflegeeltern von einer Tendenz (Wert -1) dahingehend sprechen.

## Hypothese 2 – Beziehungen

Die Hypothese eines starken Bedürfnisses nach Beziehungen wird durch die Personen meiner Stichprobe bestätigt, da die Mehrheit der Befragten, nämlich 5, dieses starke Bedürfnis haben. 3 Pflegeeltern haben ein neutrales Bedürfnis. Ein schwaches Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

## Hypothese 3 – Ehre

Die Hypothese eines starken Bedürfnisses nach Ehre wird durch die Personen meiner Stichprobe bestätigt, da die Mehrheit der Befragten, nämlich 7, dieses starke Bedürfnis haben. Eine Testperson hat ein neutrales Bedürfnis. Ein schwaches Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

## Hypothese 4 – Familie

Die Hypothese eines starken Bedürfnisses nach Familie wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da die Mehrheit der Befragten, nämlich 5, ein neutrales Bedürfnis haben. Bei 3 Personen kann man von einem starken Bedürfnis sprechen. Ein schwaches Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

### Hypothese 5 – Idealismus

Die Hypothese eines starken Bedürfnisses nach Idealismus wird durch die Personen meiner Stichprobe bestätigt, da die Mehrheit der Befragten, nämlich 6, dieses starke Bedürfnis haben. 3 Pflegeeltern haben ein neutrales Bedürfnis. Ein schwaches Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

### Hypothese 6 – Macht

Die Hypothese eines starken Bedürfnisses nach Macht wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da alle Befragten, in diesem Punkt ein neutrales Bedürfnis haben, sogar die Formulierung einer Tendenz ist nicht möglich.

### Hypothese 7 – Neugier

Die Hypothese eines schwachen Bedürfnisses nach Neugier wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da die meisten der Befragten, nämlich 7, ein neutrales Bedürfnis nach Neugier haben. Lediglich eine Person hat ein schwaches Bedürfnis. Ein starkes Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

### Hypothese 8 – Ruhe

Die Hypothese eines schwachen Bedürfnisses nach Ruhe wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da die meisten der Befragten, nämlich 5, ein neutrales Bedürfnis nach Ruhe haben. 3 Personen haben ein schwaches Bedürfnis. Ein starkes Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

### Hypothese 9 – Status

Die Hypothese eines schwachen Bedürfnisses nach Status wird durch die Personen meiner Stichprobe zur Hälfte bestätigt, da 4 der Befragten ein sehr schwaches Bedürfnis nach Status haben und 4 Personen ein neutrales Bedürfnis. Ein starkes Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.

### Hypothese 10 – Unabhängigkeit

Die Hypothese von einem schwachen Bedürfnis nach Unabhängigkeit wird durch die Personen meiner Stichprobe nicht bestätigt, da die meisten der Befragten, nämlich 6, ein neutrales Bedürfnis nach Unabhängigkeit haben. 2 Personen haben tatsächlich ein schwaches Bedürfnis. Ein starkes Bedürfnis zeichnet sich bei niemandem ab.



## 10.1 Zusammenfassung und Unerwartetes

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass 3 der Hypothesen, nämlich die nach Beziehungen, Ehre und Idealismus durch den Test bzw. die Testpersonen bestätigt werden. Bei der Hypothese nach Status gibt es zwar eine starke Tendenz zu einer Bestätigung, allerdings wäre hier sicher eine umfangreichere Untersuchung notwendig. Bei den restlichen 6 Hypothesen zeigt sich zwar keine Bestätigung, allerdings auch keinerlei Ausprägung in die entgegengesetzte Richtung, was auch bemerkenswert ist.

Menschen die Christen sind und Pflegeeltern werden, verfügen wie alle anderen Menschen auch über eine bunte Mischung an Grundbedürfnissen, die im Alltag hauptsächlich dann wahrnehmbar sind, wenn es sich um Bedürfnisse mit starker oder schwacher Ausprägung handelt. In der Regel ist es nicht wahrnehmbar sind, wenn es sich um ein neutrales Bedürfnis handelt, da aus diesen heraus, nach dem Ansatz von Reiss, keine Persönlichkeitsmerkmale entwickelt werden. Meine Stichprobe und deren Auswertung hat gezeigt, dass bei diesen Pflegeeltern am ehesten 4 Bedürfnisse wahrnehm-

bar sind. Dies sind: das starke Bedürfnis nach Beziehungen, das starke Bedürfnis nach Ehre, das starke Bedürfnis nach Idealismus und das schwache Bedürfnis nach Rache. Das schwache Bedürfnis nach Status ist bei der Hälfte der Personen meiner Stichprobe vorhanden.

Unerwartet ist dabei das schwache Bedürfnis nach Rache. Allerdings könnte dieses schwache Bedürfnis sehr bedeutsam für die Pflegeelternschaft sein, wie im Punkt 11.4. beschrieben. Ebenso unerwartet war, dass das Bedürfnis nach Familie nur für eine Minderheit der befragten Pflegeeltern ein starkes Bedürfnis ist und die Bedürfnisse Anerkennung, Macht und Neugier für eine Mehrheit neutrale Bedürfnisse sind. Damit kann man diesen Pflegeeltern schlussfolgernd nicht unterstellen, dass sie sich nur über Familie und Kinder definieren und damit wird unlogisch anzunehmen, dass ein eventuelles Defizit der Kinderlosigkeit durch die Pflegeelternschaft ausgeglichen werden soll. (Obwohl einige der befragten Pflegeeltern keine leiblichen Kinder haben.) Ebenso kann man entkräften, dass sie in der Pflegeelternschaft ihre Macht oder ihren Ehrgeiz demonstrieren möchten, dass sie naive Optimisten wären oder sich nicht gerne Gedanken machen würden, z. B. über die Pflegeeltern-

schaft und die damit verbundenen Herausforderungen und Schwierigkeiten. All das könnten Vorurteile sein, mit denen Menschen Pflegeeltern begegnen, welche aber für die Eltern der vorliegenden Stichprobe nicht zutreffen, was durch die Auswertung ihres individuellen RMP belegt werden kann.

## **11. Schlussfolgerungen**

### **11.1 Beziehungen**

Die Mehrheit der Menschen der vorliegenden Stichprobe, die gleichzeitig Pflegeeltern und Christen sind, haben ein starkes Bedürfnis nach Beziehungen, scheinen demnach und der Beschreibung von Reiss entsprechend (siehe Punkt 6.4.) häufig freundschaftlich gesinnt zu sein. Sie legen vielleicht Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten an den Tag, durch die sie auf andere anziehend wirken und deretwegen sie bei ihnen beliebt sind. Sie können lebensfroh und optimistisch gestimmt sein. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie zu beschreiben sind, gehören umgänglich, charmant, lebenswürdig, gesellig, kontaktfreudig, spielerisch, schelmisch,

ungezwungen, lebhaft und warm {Vgl. Reiss 2009}. Es ist gut vorstellbar, dass diese Persönlichkeitsmerkmale sehr wichtig sind im Umgang sowohl mit Pflegekindern, der Herkunftsfamilie als auch mit den Jugendämtern. Außerdem lässt sich daraus schlussfolgern, dass diese Pflegeeltern ein Interesse haben an guter Vernetzung mit Freunden, Familie und anderen Pflegefamilien.

## **11.2 Ehre**

Die Mehrheit der Menschen der vorliegenden Stichprobe, die gleichzeitig Pflegeeltern und Christen sind und ein starkes Bedürfnis nach Ehre haben, scheinen sich demnach und der Beschreibung von Reiss entsprechend (siehe Punkt 6.4.) häufig moralisch integer zu verhalten. Ihnen ist Rechtschaffenheit und Pflichtbewusstsein wichtig. Sie konzentrieren sich auf die Themen Charakter, Moralität und Prinzipien. Sie verhalten sich loyal gegenüber ihrer ethnischen Gruppe und ihren Eltern. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören verlässlich, echt, ehrlich, loyal, prinzipientreu, frömmelnd, peinlich genau, aufrichtig, standhaft, vertrauenswürdig, wahrheitsliebend und redlich {Vgl. Reiss 2009}. Diese Persönlichkeitsmerkmale

scheinen sehr wichtig, vor allem im Zusammenhang mit langfristigen, aber auch konflikträchtigen Beziehungen, die Pflegeelternschaften durchaus sein können, und ich vermute, dass sie bei Schwierigkeiten nicht so schnell aufgeben.

### **11.3 Idealismus**

Die Mehrheit der Menschen der vorliegenden Stichprobe, die gleichzeitig Pflegeeltern und Christen sind und ein starkes Bedürfnis nach Idealismus haben, streben demnach und der Beschreibung von Reiss entsprechend (siehe Punkt 6.4.), häufig nach sozialer Gerechtigkeit und danach, die Gesellschaft zu verbessern. Sie sind vom Humanitätsgedanken und von ehrenamtlichem Engagement beeindruckt. Soziale Gerechtigkeit und Fairness sind sehr wichtig für sie. Sie engagieren sich intensiv für gesellschaftliche Fragen wie den Weltfrieden, die Befreiung der Unterdrückten und die Weltgesundheit. Sie schenken den aktuellen Ereignissen Aufmerksamkeit. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, durch die sie sich beschreiben lassen, gehören altruistisch, teilnehmend, Weltverbesserer, Träumer, fair, humanitär,

idealistisch, engagiert, ehrenamtlich tätig, philanthropisch und eventuell Märtyrer {Vgl. ebd.}.

Diese Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale deuten darauf hin, dass die Pflegeeltern nicht nur für sich selbst Pflegeeltern werden, sondern auch für einen anderen Menschen und für die Gesellschaft, wenngleich dadurch ein intrinsisches Bedürfnis befriedigt wird.

#### **11.4 Rache**

Die Mehrheit der Menschen der vorliegenden Stichprobe, die gleichzeitig Pflegeeltern und Christen sind und ein schwaches Bedürfnis nach Rache haben, meiden demnach und der Beschreibung von Reiss entsprechend (siehe Punkt 6.4.), häufig Konfrontationen, Kämpfe und Gewalt. Oft besteht ihr erster Impuls darin, eher mit anderen zusammenzuarbeiten als in Konkurrenz mit ihnen zu treten. Sie suchen nach Wegen, Probleme auf freundschaftliche Weise beizulegen. Sie stufen Frieden, Zusammenarbeit, Kompromiss und Gewaltlosigkeit hoch ein. Sie messen Konflikt, Konkurrenz, Siegen, Kämpfen und Streiten einen geringen Wert bei. Zu den Persönlichkeitsmerkmalen, die sich auf sie anwenden lassen, gehören kooperativ, höflich, gütig, nichtaggressiv und

friedensstiftend. {Vgl. Reiss 2009} Diese Eigenschaften erachte ich als sehr wichtig im Kontext der Pflegeelternschaft, da Konflikte mit den Pflegekindern, der Herkunftsfamilie und dem Jugendamt oft nicht ausbleiben und der Wille zum Siegen oft kontraproduktiv wäre. Allerdings sehe ich auch die Gefahr, dass diese „Gutmütigkeit“ von verschiedenen Stellen ausgenutzt werden könnte.

### **11.5 Allgemein**

Wie nicht anders zu erwarten war, haben die befragten Pflegeeltern meiner Stichprobe nicht nur ein, sondern mehrere Bedürfnisse, die als Motivationen in Zusammenhang mit der Aufnahme eines Pflegekindes stehen könnten. Dies zu formulieren bleibt eine Frage der Interpretation. Die einzelnen Personen haben natürlich zugleich verschiedene Bedürfnisse, welche für die individuelle Persönlichkeit stehen, aber auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten. Ob es sich bei diesen, in den Punkten 11.1 bis 11.3 genannten Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmalen um Zuschreibungen handelt und ob Pflegeeltern, die Christen sind, sich nicht erlauben anders zu denken und zu handeln und daher im

RMP eine Vorauswahl treffen oder ob wiederum dies eine Zuschreibung ist, mögen am ehesten diese selbst beurteilen. Fakt ist jedoch, der Einsatz des RMP bildet bei den getesteten Pflegeeltern verschiedene Motivationen ab. Es zeigt auch, dass es darin Gemeinsamkeiten bzw. gemeinsame Tendenzen gibt. Außerdem wird deutlich, dass zum Teil erwartete Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale vorhanden sind, aber auch andere, erwartete Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale nicht vorhanden sind oder unerwarteter Weise vorhanden sind. Eigenschaften, die so auch andere Menschen haben, die keine Pflegeeltern oder keine Christen sind.

## **12. Ausblick**

Reiss unterscheidet in seinem Ansatz Mittel und Ziele und hält fest, dass ein Ziel durch verschiedene Mittel erreicht werden kann bzw. ein Mittel verschiedenen Zielen dienen kann, immer abhängig von der jeweiligen Person und ihren Bedürfnissen {Vgl. Reiss 2009}. Wenn man auf diesem Hintergrund die Ordnung des DJI noch einmal betrachtet - die Hälfte nannte absolute oder relative Kinderlosigkeit, jede dritte Familie, man habe eigentlich



ein Kind adoptieren wollen, jede fünfte, das eigene Kind solle nicht alleine aufwachsen -, dann kann man nach der Auffassung von Reiss davon ausgehen, dass es sich eigentlich um die Beschreibung von Mitteln handelt. Die eigentliche intrinsische Motivation, das Ziel, könnten verschiedene, dahinter liegende, Bedürfnisse haben, wie z. B. das Bedürfnis nach Familie, Beziehung, Idealismus usw., was aber bei jeder Person einzeln zu prüfen wäre. Damit wäre aber klar, dass Pflegeeltern nicht nur auf die Frage, warum sie ein Pflegekind aufnehmen wollen, zu reduzieren sind oder gar auf deprivierende Lebensumstände. Man könnte nicht so tun, als würden sie diese durch die Pflegeelternschaft versuchen auszugleichen und spezielle Motivationen besitzen. Gleichzeitig wird auch klar, dass allgemeine Motivationen, die jeder Mensch in unterschiedlicher Ausprägung hat, zu verschiedenen Ergebnissen führen können. Bei Pflegeeltern führt dies eben dazu, dass sie Pflegekinder aufnehmen, wenngleich sie keine „besonderen“ Menschen sind mit „besonderen“ Motivationen, sondern höchstens gewisse Gemeinsamkeiten aufweisen in ihren starken und schwachen Bedürfnissen, so wie jeder andere Mensch auch. Um Pflegeeltern weniger auf die Pflegeelternschaft zu reduzieren, wäre es in diesem Zusammenhang wün-

schenswert, wenn Pflegeeltern in Zukunft weniger als „besondere“ Menschen beschrieben würden, sondern zunehmend als Menschen, die häufig diese oder jene Eigenschaft haben oder häufig diese und jene Werte vertreten. Gleichzeitig könnte ein neues Bild von Motivation in Zusammenhang mit Pflegeelternschaft entstehen. Weniger als „Muss“ und als „Voraussetzung für gelingende Pflegeelternschaft“, sondern mehr als eine Möglichkeit von Vielen und als Zugeständnis, dass Menschen die Pflegeeltern werden, dies tun um ein eigene, allgemeine, Bedürfnisse zu stillen und nicht nur für andere.

Im Punkt 8. Methodendiskussion wurde beschrieben, welche Vor- und Nachteile der Einsatz des RMP im Allgemeinen sowie im Zusammenhang mit der Pflegeelternschaft haben kann. Dass der Ansatz von Reiss und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen erklären und transparent machen, dürfte nachvollziehbar sein. Ob diese Schlussfolgerungen auf Pflegeelternschaft übertragbar sind bzw. ob damit nachvollziehbarer wird, warum Menschen Pflegekinder aufnehmen, mag kontrovers diskutiert werden. Ebenso verhält es sich mit der Frage, warum Christen Pflegekinder aufnehmen. Die

Auswertung hat zwar gezeigt, dass es tendenziell Mehrheiten bei einigen Bedürfnissen gibt, aber ob sich diese Bedürfnisse 1:1 auf Pflegeelternschaft auswirken, bleibt genauso offen, wie die Frage, ob diese Mehrheiten auch mit der Befragung anderer Christen haltbar bleiben und ob sich diese von NichtChristen unterscheiden, die ebenfalls Pflegeeltern sind, was wiederum in beiden Fragen nur eine größer angelegte, repräsentative Langzeitstudie offenbaren könnte.

Somit bleibt also festzuhalten, dass die Ergebnisse meiner Untersuchung zwar interessante Einblicke geliefert haben, allerdings nur in einem sehr begrenzten Rahmen, der Spielraum für Interpretationen bietet. Der Einsatz des RMP in Zusammenarbeit mit Jugendämtern könnte sehr aufschlussreich sein in der Findung von Pflegeeltern. Ebenso wäre er hilfreich bei Anbahnung von Pflegeschaften, also der Zuordnung von Eltern und Pflegekindern, insbesondere bei älteren Pflegekindern, um individuelle Bedürfnisse transparent machen zu können. Auch in der individuellen Beratung und Begleitung von Pflegeeltern könnte der Einsatz des RMP sehr hilfreich sein. Gleichzeitig besteht die Gefahr und die Notwendigkeit, dass der Datenschutz gewahrt bleibt und dass das RMP nicht als alleiniges Auswahlinstrument missbraucht wird,

mit dem Pflegeeltern in spe die Möglichkeit einer gelingenden Pflegschaft abgesprochen wird, weil eventuell erwünschte Eigenschaften nicht vorhanden zu sein scheinen oder umgekehrt diese angenommen werden und per se eine gelingende Pflegschaft vermutet wird. Somit kann das RMP meiner Meinung nach, ganz im Sinne von Steven Reiss, durchaus dazu beitragen, die Motivationen und Bedürfnisse von Pflegeeltern transparenter zu machen und in einer daraus resultierenden individuelleren Beratung und Begleitung, von Pflegeeltern und Pflegekindern durch die Jugendämter zu einer gelingenden Pflegeelternschaft beitragen. Allerdings dürfte es auch berechtigte Vorbehalte seitens der Pflegeeltern geben, wenn dieses Instrument zu Gunsten staatlicher Interessen als verpflichtender Standard von Jugendämtern im Pflegekinderwesen eingesetzt werden würde. So könnten jedoch unabhängige Beratungsstellen eine wichtige Vermittlerrolle zwischen Pflegeeltern und Jugendamt übernehmen, wobei die Ergebnisse des RMP in diesem Zusammenhang unbedingt anonymisiert verwendet werden sollten.

## Literaturverzeichnis

Brand, Markus; Ion, Frauke (2011): Die 16 Lebensmotive in der Praxis. Training, Coaching und Beratung nach Steven Reiss Training, Coaching und Beratung nach Steven Reiss. Offenbach: GABAL-Verlag (Management).

Gerber, Uwe (Hg.) (1987): Ja - zum angenommenen Kind. Orientierungshilfen für Adoptiv- u. Pflegeeltern. 4., vollst. überarb. Aufl. Stuttgart: Quell-Verl.

Hammond, Philippa (2003): Welche Motivation haben Pflegeeltern von heute, Kinder in die Familie aufzunehmen. Diplomarbeit FB11 2003. München: Fachhochschule.

Kindler, Heinz (Hg.) (2011): Handbuch Pflegekinderhilfe. 1. Aufl. München: Deutsches Jugendinstitut.

Kühl, Stefan (2005): Organisationsforschung. Handbuch der quantitativen Methoden. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reiss, Steven (2009): Das Reiss Profile. Die 16 Lebensmotive ; welche Werte und Bedürfnisse unserem Verhalten zugrunde liegen. Offenbach: GABAL.

Reiss, Steven; Reyss, Alexander (2011, c 2011): Behindert!? "es ist normal, verschieden zu sein". Bergisch Gladbach: Rass.

Rudolph, Udo (2013): Motivationspsychologie kompakt. Mit Online-Materialien. 3., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz (Psychologie 2013). Online verfügbar unter [http://www.content-se-lect.com/index.php?id=bib\\_view&ean=9783621280938](http://www.content-se-lect.com/index.php?id=bib_view&ean=9783621280938).

Sprenger, Reinhard K. (2008): 30 Minuten für mehr Motivation. 11. Aufl. Offenbach: GABAL (30-Minuten-Reihe).

Vollmers, Burkhard (1999): Streben, leben und bewegen. Kleiner Abriß der Motivationspsychologie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Sammlung Vandenhoeck).

## Anhang I.

### Reiss Motivation Profile <sup>TM</sup>

Sehr geehrte Testperson,  
danke dass Sie sich bereit erklärt haben einen Stichprobentest, entwickelt von Dr. Steven Reiss (2009), zur Einschätzung Ihrer Motivationen auszufüllen (weiterführende Informationen zum Ansatz finden Sie auf der letzten Seite). Damit möchte ich die Motivationen von Pflegeeltern untersuchen. Die einzelnen Motivationen sind römisch nummeriert, werden jeweils durch 6 Fragen erfasst und stellen keine Wertigkeit dar. Bitte setzen Sie nur dann ein Häkchen vor der Aussage, wenn Sie diese mit JA beantworten können oder wenn die Tendenz dazu eindeutig in Richtung JA geht. Wenn Sie denken: „...in manchen Situationen ja, aber oft nicht...“ rate ich das Häkchen nicht zu setzen. Gehen Sie spontan nach Ihrem eigenen Bauchgefühl. Da ich den Test im Rahmen meiner Bachelorarbeit anonym verarbeiten möchte, bitte ich Sie, NICHT Ihren Namen darauf zuschreiben, es sei denn, Sie wünschen eine Auswertung! Wenn Sie einen Partner haben, können gerne beide den Test ausfüllen. Schön wäre, wenn sich die Person beteiligt, die im Alltag die meiste Zeit mit den Kindern verbringt.

Zur (Wort-)Erklärung habe ich bei einigen Aussagen in Klammern Anmerkungen gemacht. Sollten Sie Fragen haben erreichen Sie mich am besten Mittwoch- und Donnerstagvormittag unter ...

Schön wäre, wenn Sie den Test bis Ende November bearbeitet an mich zurückschicken.

Vielen Dank

Gregor Meisel

Student 8.bbS Soziale Arbeit HS Mittweida



## **Motivation I Anerkennung (nicht beschrieben für die Testpersonen)**

- ☐ 1. Sie sind merklich unsicherer als die meisten Menschen. (als Tendenz)
- ☐ 2. Sie haben mehr Schwierigkeiten als die meisten Menschen, mit Kritik umzugehen. (nach Ihrer eigenen Einschätzung)
- ☐ 3. Man sagt Ihnen nach, unbeständig in Bezug auf Ihre Leistung zu sein.
- ☐ 4. Sie sind selbstsicher.
- ☐ 5. Man sagt Ihnen nach, in Bezug auf Ihre Leistung beständig zu sein.
- ☐ 6. Sie haben eine »Kann ich«-Einstellung.

## **Motivation II Beziehungen**

- ☐ 1. Sie sind gut darin, soziale Beziehungen aufzubauen.
- ☐ 2. Man sagt Ihnen nach, dass Sie freundlich sind. (als Vermutung)
- ☐ 3. Sie haben ein aktiveres soziales Leben (Freunde, Bekannte, Gruppen) als die meisten Leute, die Sie kennen. (als Tendenz)
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, dass Sie unnahbar sind.
- ☐ 5. Sie verbringen viel Zeit alleine.
- ☐ 6. Sie haben ein Problem damit, »Smalltalk« zu machen.

## **Motivation III Ehre**

- ☐ 1. Sie legen Wert darauf, Ihre Pflicht zu tun.
- ☐ 2. Man sagt Ihnen nach, loyal (gegenüber anderen) zu sein.
- ☐ 3. Auf Ihr Wort kann man sich verlassen.
- ☐ 4. Wenn es darum ginge, Ihren Job zu behalten, würden Sie lügen.
- ☐ 5. Wenn sich die Umstände änderten, könnten Sie Verpflichtungen nicht einhalten, die Sie vorher eingegangen sind.
- ☐ 6. Man sagt Ihnen nach, opportunistisch zu sein. (günstige Situationen zum eigenen Vorteil nutzen ohne Rücksicht auf Konsequenzen oder eigene Wertvorstellungen)

## **Motivation IV Essen**

- ☐ 1. Sie haben viel Freude am Essen.
- ☐ 2. Sie haben eine Tendenz, übergewichtig zu sein.
- ☐ 3. Sie wissen viel über Essen für Feinschmecker.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, beim Essen mäkelig zu sein.
- ☐ 5. Sie haben eine Tendenz, untergewichtig zu sein.
- ☐ 6. Sie freuen sich nur selten auf Mahlzeiten.

## **Motivation V Familie**

- ☐ 1. Ihnen bedeuten Kinder alles.
- ☐ 2. Sie mögen es, Kinder um sich zu haben.
- ☐ 3. Sie verbringen viel Zeit mit Ihrer Familie.
- ☐ 4. Kinder langweilen Sie.
- ☐ 5. Als Sie ein(e) junge(r) Erwachsene(r) waren, wollten Sie keine Kinder
- ☐ 6. Sie haben oft zu viel zu tun, um Zeit mit Ihrer Familie zu verbringen.

## **Motivation VI Idealismus**

- ☐ 1. Sie haben Mitgefühl mit armen und kranken Menschen.
- ☐ 2. Sie bewundern Menschen, deren Arbeit zum Wohl der Menschheit oder der Bedürftigen beiträgt.
- ☐ 3. Sie spenden großzügig für wohltätige Zwecke.
- ☐ 4. Sie sind der Meinung, dass es nicht in Ihrer Verantwortung liegt, den Unterdrückten zu helfen.
- ☐ 5. Sie „gucken lieber weg“, statt sich für die Probleme anderer Menschen zu engagieren.
- ☐ 6. Sie empören sich nur selten über soziale Ungerechtigkeit.

## **Motivation VII Körperliche Aktivität**

- ☐ 1. Sport zu treiben ist wichtig dafür, dass Sie glücklich sind.
- ☐ 2. Sie waren beim Sport zweimal Mitglied einer Mannschaft (Freizeit, Schule, Hochschule).
- ☐ 3. Fit zu sein ist Ihnen sehr wichtig.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, körperlich faul zu sein.
- ☐ 5. Sie neigen dazu, körperlich anstrengende Aktivitäten zu meiden.
- ☐ 6. Sie sind nicht fit.

## **Motivation VIII Macht**

- ☐ 1. Man sagt Ihnen nach, selbst die Dinge in die Hand zu nehmen.
- ☐ 2. Sie streben nach der Führungsrolle.
- ☐ 3. Sie neigen dazu, anderen ungefragt Ratschläge zu geben.
- ☐ 4. Sie meiden Herausforderungen.
- ☐ 5. Es widerstrebt Ihnen, anderen zu sagen, was sie tun sollen.
- ☐ 6. Man sagt Ihnen nach, dass Sie entspannt sind.

## **Motivation IX Neugier**

- ☐ 1. Man sagt Ihnen nach, analytisch oder nachdenklich zu sein.
- ☐ 2. Ihre Ideen sind Ihnen sehr wichtig.
- ☐ 3. Man sagt Ihnen nach, ein Denker zu sein.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, ein praktisch veranlagter Mensch zu sein.
- ☐ 5. Sie denken nur selten über Theorien nach, die nicht umgesetzt werden können.
- ☐ 6. Die Schule fanden Sie langweilig.

## **Motivation X Ordnung**

- ☐ 1. Man sagt Ihnen nach, wohlorganisiert zu sein.
- ☐ 2. Man sagt Ihnen nach, sehr sauber zu sein.
- ☐ 3. Sie haben Schwierigkeiten, sich an Veränderungen anzupassen.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, desorganisiert zu sein.
- ☐ 5. Sie machen gerne etwas spontan.
- ☐ 6. Sie neigen dazu, mehrere Eisen auf einmal im Feuer zu haben.

## **Motivation XI Rache**

- ☐ 1. Sie geraten oft in Streitereien, Wortgefechte oder Prügeleien.
- ☐ 2. Man sagt Ihnen nach, dass Sie ein Konkurrent oder Kämpfer sind.
- ☐ 3. Zu siegen ist Ihnen sehr wichtig.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, dass Sie ein Friedensstifter sind.
- ☐ 5. Sie geben sich große Mühe, Konfrontationen zu meiden.
- ☐ 6. Gewalt finden Sie abschreckend.

## **Motivation XII Ruhe**

- ☐ 1. Sie sind jemand, der sich ständig Sorgen macht.
- ☐ 2. Sie haben Panikattacken.
- ☐ 3. Sie haben eine geringe Schmerztoleranz.
- ☐ 4. Man sagt Ihnen nach, dass Sie unter Druck gelassen bleiben.
- ☐ 5. Sie sind ein Draufgänger.
- ☐ 6. Man sagt Ihnen nach, dass Sie bei Gefahren mutig sind.

### **Motivation XIII Sparen**

- ☐ 1. Sie reparieren lieber etwas, als dass Sie etwas als Ersatz kaufen.
- ☐ 2. Sie mögen es überhaupt nicht, etwas wegzuwerfen.
- ☐ 3. Man sagt Ihnen nach, dass Sie sparsam sind.
- ☐ 4. Die Dinge, die Sie besitzen, sind Ihnen gleichgültig.
- ☐ 5. Sie geben oft mehr aus, als Ihnen im Monat zur Verfügung steht.
- ☐ 6. Man sagt Ihnen nach, dass Sie verschwenderisch sind.

### **Motivation XIV Status**

- ☐ 1. Man sagt Ihnen nach, dass Sie ein förmlicher Mensch sind.
- ☐ 2. Sie kaufen sich meist die prestigeträchtigsten (Ansehenverschaffende) Dinge, die Sie sich leisten können.
- ☐ 3. Sie sind von reichen Menschen beeindruckt.
- ☐ 4. Sie lassen sich von reichen Menschen nicht beeindrucken.
- ☐ 5. Sie sind ein zwangloser Mensch.
- ☐ 6. Sie machen sich nicht viel daraus, was andere Menschen von Ihnen denken.

### **Motivation XV Unabhängigkeit**

- ☐ 1. Ihnen ist es sehr wichtig, selbstsicher zu sein.
- ☐ 2. Man sagt Ihnen nach, eigensinnig zu sein.
- ☐ 3. Man sagt Ihnen nach, etwas so zu machen, wie Sie es wollen.
- ☐ 4. Sie schätzen »gefühlbetonte« Erfahrungen.
- ☐ 5. Sie sind stärker ein Nonkonformist (neben dem vorherrschenden Lebensstil, neben der Etikette) als die meisten Menschen, die Sie kennen.
- ☐ 6. Es ist Ihnen wohl dabei, sich auf die Unterstützung der Familie oder des Ehepartners verlassen zu können.

## Das Reiss Motivation Profile <sup>TM</sup>

Prof. Dr. Steven Reiss begründete 1997 die Reiss Profile Motivationsanalyse. Er ist Professor für Psychologie und Psychiatrie an der Ohio State University.

Alle Menschen – so die Forschungsergebnisse von Reiss – haben 16 Grundbedürfnisse [da die Fragen/Aussagen zur ‚Motivation Eros‘ sehr intim sind, habe ich Sie ausgelassen, Anm. Meisel], allerdings in individuell unterschiedlicher Ausprägung. Durch die kombinatorische Vielfalt der Einzelmotive ist Ihr persönliches Profil einzigartig wie ein Fingerabdruck. Die 16 Lebensmotive geben Antwort darauf, welche Werte und Bedürfnisse unserem Verhalten zugrunde liegen. Sie zeigen uns, was uns Spaß macht, was uns Energie gibt, aber auch, was uns unglücklich macht und Kraft kostet, was Konflikte verursacht. Dabei bietet Reiss einen einzigartigen Ansatz, der die gängige Vorstellung von Normalität und krankhaftem Verhalten ablöst. Seine Grundbotschaft lautet: Verhaltensweisen, die wir bei anderen als „nicht normal“ empfinden, sind zumeist Ausdruck einer „normalen“ – in ihrer individuellen Motiv- und Wertestruktur stark ausgeprägten – Persönlichkeit. Reiss zeigt auch: Menschen bewerten Handlungen und Reaktionsweisen anderer immer vor dem Hintergrund der eigenen Motiv- und Wertestruktur. Begegnen sich Menschen mit stark unterschiedlich ausgeprägten Persönlichkeiten, kommt es früher oder später zu unreflektierten

Bewertungen, Missverständnissen oder Konflikten. Vor diesem Hintergrund gleicht Reiss‘ Ansatz einem Paradigmenwechsel, der nicht nur eine völlig neue Sicht auf die „normale Persönlichkeit“ liefert, sondern auch eine hervorragende Basis für mehr Toleranz, Respekt und Selbstakzeptanz im Umgang miteinander schafft. {Reiss 2009, S. 1+7}

## Anhang II.

Tabelle I - Auswertung des Tests

Motivation	Test-person 1	Test-person 2	Test-person 3	Test-person 4	Test-person 5	Test-person 6	Test-person 7	Test-person 8	Häufung
Anerkennung	0	-2	-1	-3	-1	-1	0	-1	neutral 6, schwach 2
Beziehungen	0	+3	+2	0	+3	+3	0	+3	5 stark, neutral 3
Ehre	+3	+3	+3	+1	+3	+3	+3	+2	stark 7, neutral 1
Essen	+1	+1	+2	+2	+1	+1	-1	-1	neutral 6, stark 2
Familie	+1	+3	+1	0	+2	+2	-1	0	neutral 5 , stark 3
Idealismus	+2	+3	+2	+1	+3	+3	0	+3	stark 6, neutral 2
Körperliche Aktivität	+2	+1	+2	-2	+3	0	+1	+1	neutral 4, stark 3, schwach 1
Macht	-1	0	+1	+1	0	-1	0	0	neutral 8
Neugier	0	+1	0	-3	-1	-1	-1	0	neutral 7, schwach 1
Ordnung	+2	+1	+3	-2	+1	+1	+1	0	neutral 5, stark 2, schwach 1
Rache	-2	-3	-2	-1	-2	-3	-2	-2	schwach 7, neutral 1
Ruhe	+1	-2	+1	-3	-1	0	-1	-2	neutral 5, schwach 3
Sparen	+1	+1	0	0	+1	0	0	+2	neutral 7, stark 1
Status	0	-3	+1	-1	-3	-3	-3	-1	neutral 4, sehr schwach 4
Unabhängigkeit	-2	-3	0	+1	0	-1	-1	+1	neutral 6, schwach 2

Wie die Tabelle I zu lesen ist:

In der Spalte ganz links sind namentlich die 15 Grundbedürfnisse / Motivationen aufgeführt, die ich in der abgewandelten Form des RMP bei den Pflegeeltern erhoben habe. Für jede Motivation ist jeder der 8 Testpersonen ein Wert zugeordnet, der sich aus der Bejahung oder Verneinung der 90 Aussagen im Test ergibt. Die Werte liegen zwischen +3, was eine starke Motivation widerspiegelt und – 3, was eine schwache Motivation widerspiegelt. Testpersonen mit einem Wert von +1, 0 und -1 haben in diesem Punkt eine neutrale Motivation, das heißt sie gehören zu den 60 % der Allgemeinbevölkerung die in diesem Punkt keine wahrnehmbaren Persönlichkeitsmerkmale entwickelt haben. In der Spalte ganz rechts ist die Häufung erfasst, also der Werte, die am häufigsten auftreten.



## Anhang III.

Tabelle II - Tabellarische Prüfung der Hypothesen

Hypothesen- prüfung	Test- person 1	Test- person 2	Test- person 3	Test- person 4	Test- person 5	Test- person 6	Test- person 7	Test- person 8	Bejahender Anteil der Testpersonen	Verneinender Anteil der Testpersonen
Anerkennung	n	J	J	JJ	j	j	n	J	2/8	0/8
Beziehungen	n	JJ	J	n	JJ	JJ	n	JJ	5/8	0/8
Ehre	JJ	JJ	JJ	j	JJ	JJ	JJ	J	7/8	0/8
Familie	j	JJ	J	n	J	J	N	n	5/8	0/8
Idealismus	J	JJ	J	j	JJ	JJ	n	JJ	6/8	0/8
Macht	N	n	J	j	n	N	n	n	0/8	0/8
Neugier	n	N	N	JJ	j	j	j	n	1/8	0/8
Ruhe	N	J	N	JJ	j	n	j	J	3/8	0/8
Status	n	JJ	N	j	JJ	JJ	JJ	j	4/8	0/8
Unabhängig-keit	J	JJ	N	N	n	j	j	N	2/8	0/8

Wie die Tabelle II zu lesen ist:

In der Spalte ganz links sind die 10 Motivationen aufgezählt, zu denen ich im Fließtext im Punkt 7. Hypothesen gebildet habe. Da wahrnehmbare Persönlichkeitsmerkmale nur dann auftreten wenn ein Mensch eine starke

oder eine schwache Motivation hat, was sich in einem Wert von +2 und +3 bzw. -2 und -3 widerspiegelt, werden die Hypothesen auch nur von den entsprechenden Testpersonen gestützt. In diesem Fall enthalten die Felder ein großes J, bzw. zwei. Ein kleines j steht für den Wert -1 oder +1, der eine Tendenz in Richtung der Hypothese abbildet. Ein kleines n steht für den Wert 0, also ein neutrales Bedürfnis. Ein großes N bildet die Werte -1 und +1 ab, je nach dem ob die Hypothese auf ein starkes oder ein schwaches Bedürfnis abzielt, also entgegengesetzt. Zwei bzw. drei große N, würden eine völlig entgegengesetzte Richtung eines zu erwartenden Bedürfnisses abbilden, was allerdings nicht der Fall ist. In der Spalte ganz rechts ist der bejahende Anteil der Testpersonen festgehalten, also Werte zwischen  $0/8$  = keine, und  $8/8$  = alle

## **Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Obergräfenhain, den 15. Januar 2016

Gregor Meisel